

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 21.

Breslau, Mittwoch, 25. Januar 1893.

4. Jahrgang.

Die Socialdemokratie und die sociale Revolution.

B. G. Wie stehen wir Socialdemokraten zur socialen Revolution?

Kein Zweifel, daß wir Revolutionäre sind, wird jeder unserer Gegner antworten, dem die politischen Vorgänge der letzten Zeit und die socialdemokratische Litteratur bekannt sind. Hört man doch in fast jeder unserer Volksversammlungen jetzt anser brausendes Hoch auf die internationale, revolutionäre Socialdemokratie weit in die Welt hinstimmen, und hat doch deutlich und offen genug der wissenschaftliche Socialismus, der von Carl Marx und Friedrich Engels begründet und ausgebaut worden ist und der heute in fast allen Culturländern unter den politischen strebenden Arbeitern, wenn nicht absolut herrscht, so doch die führende Rolle spielt, die Revolution auf seine Fahne geschrieben und als sein Ziel erklärt.

Um nachweisen zu können, was die Revolution ist, worin sie besteht, wohin sie zielt, wie weit und ob wir gerade für sie verantwortlich sind, wollen wir in möglichst kurzer Zusammenfassung die wichtigsten hierhergehörigen Stellen aus den Werken jenes größten Denkers, den der Socialismus und die gesammten Socialwissenschaften aufzuweisen haben, hier wiedergeben.

Carl Marx äußert sich in seinem Werke, das den Titel führt: „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“ wie folgt:

„Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung gerathen die materiellen Productivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Productionsverhältnissen, oder, was nur ein juristischer Ausdruck da-

für ist, mit den Eigenthumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Productivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche socialer Revolution ein.“

Dieser Conflict, in welchem die Productivkräfte der menschlichen Gesellschaften mit den historisch gewordenen Productionsverhältnissen gerathen, ist also, so lehrt der wissenschaftliche Socialismus, ein Ergebnis der historischen Entwicklung und wie Carl Marx an demselben Orte des Weiteren ausführt: Die Revolution ist nur eine gewaltsame Förderung der Entwicklung.

Unsere Feinde dürften nun versucht sein, Angesichts dieser Worte auszurufen: Da geschieht es ja Carl Marx selbst ein, daß das Ziel der revolutionären Socialdemokraten der gewaltsame Eingriff in die Speichen des Rades der Zeit ist. Ehe man indessen das Verhältniß, in welchem sich der wissenschaftliche Socialismus zur Frage der Revolution befindet, vollkommen begreifen kann, muß man die Ideen von Carl Marx weiter verfolgen. Derselbe führt unmittelbar nach den eben wiedergegebenen Worten fort: „Vorausgesetzt, daß die Revolution Erfolg hat, daß sie einen dauernden Zustand zu schaffen vermag. Nur das erfolglose Streben ist verdammenwerth, es beweist, daß die Idee der aufsteigenden Periode von der Vernunft nicht richtig erkannt ist. Denn der Erfolg hängt nicht von der Einsicht oder der Thatkraft des Einzelnen ab. Die Zeiten selber müssen sich erfüllen. Etern ist die Logik, die den Verhältnissen und Formationen immanent ist.“ Sie ist die Schranke der menschlichen Willkür.“

*) innemohnt

Demnach wäre es kein revolutionäres Wirken im Sinne des wissenschaftlichen Socialismus, wenn einzelne Menschen, Gruppen oder Parteien sich darum bemühten, die sociale Revolution herbeizuführen. Die Zeiten selber müssen sich erfüllen; die gesellschaftlichen Verhältnisse und Formationen sind die unübersteiglichen Schranken menschlicher Willkür und Karl Marx sagt in weiterer Ausführung der von uns zuerst citirten Stelle, daß, wenn solch eine Epoche socialer Revolution eintritt, „kein Individuum sie verschuldet hat, zumal kein Individuum sie herbeiführen konnte, bevor ihre Zeit gekommen war.“

Derjenige aber oder diejenigen, welche bestrebt sein sollten, willkürlich Revolution herbeizuführen, machten sich eines Vergehens schuldig, welches Carl Marx als jenes erfolglose revolutionäre Streben, wie es hervorgerufen wird von der Vernunft, die die Idee der aufsteigenden Periode nicht richtig erkannt hat, für verdammenwerth erklärt.

So wie die Individuen, mögen sie nun den unterdrückten und ausgebeuteten Massen oder den unterdrückenden und ausbeutenden oberen Klassen angehören, der ganzen großen gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber nur eine sehr nebensächliche Rolle spielen, nur die Werkzeuge derselben sind, so ist auch die Aufgabe, welche die Gesetzgebung und ihre Schöpfungen gegenüber jenen allgewaltigen Machtfactoren zu erfüllen hat, eine sehr untergeordnete.

In demjenigen seiner Werke, welches er gegen Proudhon's Philosophie de la misère (Philosophie des Elends) schrieb und das betitelt war: Misère de la philosophie (das Elend der Philosophie) äußert er sich:

„Sowohl die politische wie die bürgerliche Gesetzgebung proclamiren, protocolliren nur das Wollen der

Feuilleton.

Eine Pfauenfeder auf dem Hute.

Novelle von Lars Dilling.

Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.

Nachdruck verboten.

(Schluß statt Fortsetzung).

„Holt, Sie täuschen sich in Ihren Gefühlen. Es ist Mitleid, keine Liebe, was Sie für mich empfinden; sogar, wenn wir heiratheten, würde ich Sie nie glücklich machen können.“

„Ach, Hilda, ich verspreche Ihnen — —“

„Versprechen Sie nichts. Einst habe ich versprochen, Ihnen eine treue Schwester sein zu wollen. Dieses Versprechen werde ich halten. Doch lassen Sie uns über etwas Anderes sprechen.“

„Wie geht es Emilie Holing?“

„Anfangs hat Sie mich ein paar Mal hier besucht, aber später nicht mehr. Sie fürchtet vielleicht, Ihnen hier zu begegnen.“

„Emilie ist schon wieder verlobt und wird in einem Monat heirathen.“

„Wen?“

„Das weiß ich nicht. Herr Hansen hat es mir erzählt und ich konnte den Namen nicht verstehen.“

Sie blieb eine Weile schweigend liegen und sah an.

„Wie hübsch Sie sind, Boldt!“

„Und sauber,“ fügte er hinzu, auf seinen schäbigen Halm niedersehend, der im letzten Monat nicht besser geworden war.

„Dennoch haben Sie stets etwas — etwas —

„Herrisches“ an sich.“

„Sehen Sie Ihren Hut einmal auf, der steht Ihnen so gut.“

Diese hübsche Feder macht den ganzen Hut hübsch.

„Man vergißt, daß er alt und abgenutzt ist, und bewundert nur die Farbenpracht der Feder.“

„Wissen Sie, Boldt, der Hut gleicht Ihnen.“

„Ja, wir sind Beide elend und schlecht.“

„Aber es ist etwas Edles und Gutes in Ihnen, das immer wieder in das Auge springt; das ist die Pfauenfeder auf dem Hute. Drehen Sie den Kopf ein wenig um. Sehen Sie, wie sie glänzt in der Sonne, als bestände sie aus Tausenden von Diamanten.“

„Ihre freundlichen Augen sind die Sonne, die dieser Feder ihren Glanz verleiht.“

„Ich glaube, wir fangen Beide an, poetisch zu werden.“

„Das liegt in der Lenzluft.“

„Ach ja, nun wird es Lenz mit Vogelsang und jugendlichem Grün.“

„Wissen Sie, Boldt, als ich noch auf meinem Dachkammerchen wohnte und nähte, war ich, sobald der Schnee schmolz, den ganzen Tag im Walde.“

„Im Walde?“

„Ja, es war für mich nicht schwer, es so weit zu bringen.“

„Ich kaufte ein Sträußchen Weiden, stellte es in ein Glas mit Wasser und dann bildete ich mir ein, draußen zu sein. Poetische Seele: und Kinder haben eine starke Einbildungskraft.“

„Nun, dann sollen Sie morgen in den Wald gehen.“

„Ich werde Ihnen einen Strauß bringen.“

„Aber es ist noch gar zu früh. Der Schnee ist noch nicht geschmolzen.“

„Da giebt es immer einige grüne Flecke, und dann steckt das Weiden schon bald sein Köpfehen heraus; ich werde wohl einige finden.“

„Boldt, Sie verwöhnen mich.“

Er stand auf und drückte ihr herzlich die Hand.

„Leben Sie wohl, Hilda, morgen gehen wir in den Wald!“

„Ja, morgen gehen wir in den Wald!“

8.

Blumen unterm Schnee.

Der Frühnebel lag schwer und feucht auf der Landschaft; die Sonne versuchte einige Male, die Wolken zu durchbrechen, zog sich aber immer wieder erschreckt zurück, während ein eisig kalter Wind die blätterlosen Baumwipfel schüttelte.

Boldt arbeitete sich durch den Schnee.

Er klapperte vor Kälte mit den Zähnen; sein Gesicht war so weiß wie der Schnee unter seinen Füßen

ökonomischen Verhältnisse. Hat sich der Souverän des Goldes und Silbers bemächtigt, um sie durch die Aufprägung seines Siegels zu allgemeinen Tauschmitteln zu machen, oder haben sich nicht vielmehr diese allgemeinen Tauschmittel des Souveräns bemächtigt, indem sie ihn zwingen, ihnen sein Siegel aufzudrücken und ihnen eine politische Weisung zu geben?"

Dieser wissenschaftlich-socialistischen Ansicht entsprechend muß es die Lebensaufgabe der revolutionären Socialdemokratie sein, die großen natürlichen Gesetze zu erkennen, von denen die Gesellschaft ihrer Zeit bewegt wird.

Das ist nun keineswegs leicht, da jede Epoche der Entwicklung ihr eigenes Gesetz hat, ihre eigenen Ideen, welche durch die wachsenden Productivkräfte der Menschheit, die stets eigentümliche äußere Institutionen entwickeln, erzeugt werden. Aus den realen Verhältnissen hat demgemäß die menschliche Erkenntnis die reine Idee ihrer Zeitentwicklung abzuleiten. Der wissenschaftliche Socialismus hat nun bewiesen, daß sich die moderne Wirtschaft in solch einer revolutionären Epoche befindet.

Das kapitalistische Eigentum, welches gegründet ist, erhalten wird und unaufhörlich anwächst auf und durch die Ausbeutung fremder aber formell freier Arbeit ist durch ein Wesen gezwungen, das selbst erarbeitete Privateigentum zu verdrängen, damit die Zersplitterung des Bodens und der übrigen Productionsmittel aufzuheben und so in ihrem letzten Ende eine höhere Wirtschaftsform anzubahnen, nämlich die auf Gemeinbesitz und Coöperation gegründete Gesellschaft.

„Die kapitalistische Production hat das auf eigener Arbeit beruhende Privateigentum zernört, die Arbeitsmittel centralisiert, die Arbeit gesellschaftlich gemacht und vervollkommen. Darin bestand die Notwendigkeit ihrer Existenz. Mit der Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise für die bisherige wirtschaftliche Entwicklung ist aber zugleich die Notwendigkeit einer neueren und höheren Wirtschaftsordnung für die Zukunft gegeben, deren Wesen darin besteht, daß sie das bereits thatsächlich auf gesellschaftlichem Produktionsbetriebe beruhende kapitalistische Eigentum in gesellschaftliches verwandelt. Dieser Umwandlungsproceß vollzieht sich natürlich, nämlich aus der Gesellschaft heraus. Die Capitalien centralisiren sich in wenigen Händen. Mit der behäuflich abnehmenden Zahl der Capitalmagnaten wächst die Zahl der Proletarier, und dadurch das Mißverhältnis zwischen Beiden.“

Diese ökonomische Entwicklung ist es, welche allgewaltig und unaufhaltbar revolutionärend wirkt.

Es wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Arthmigkeit, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Materialismus des kapitalistischen Produktions-Processes selbst geschulten, vereinten und organisirten Arbeiterklasse. Die Centralisation der Productionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird geprengt.“

Was ist nun gegenüber dieser sich mit Naturnotwendigkeit entwickelnden und vollziehenden socialen Revolution, die von dem Wollen und Willen revolutionärer und seine Beine waren kaum mehr im Stande, ihn zu tragen.

Er hielt in seinen bebenden Händen ein Sträußchen Rosas und Beilchen.

Er bückte sich, um ein grünes Plättchen zu pflücken. In demselben Augenblicke kam ein Jäger herbei, mit einem Vogel über der Schulter.

„Was tun Sie da?“
„Ich pflücke Blumen,“ sagte er mit einem Lächeln.

„Sind das die Arbeit eines erwachsenen Mannes?“
„Sie sind für eine Kranke.“

„Sie sehen selbst aus wie krank.“
„Sie zittern vor Kälte.“

„Hier ist meine Flasche, trinken Sie einen tüchtigen Schluck, der wird Ihnen gut thun.“
„Dobrot trank begierig.“

„Nehmen Sie nur noch einen Zug, dann wird Ihnen warm.“

Er that es. Die Flüssigkeit strömte wie Feuer durch seine Adern.

Er hatte seit fast zwei Tagen nichts gegessen; Alles drehte sich vor seinen Augen im Kreise.

Er tastete mit der Hand umher, als wollte er einen Sitzpunkt suchen.

Der Jäger ging freundlich grüßend weiter und Dolot wollte zu einem Baum.

Dort sank er nieder in den Schnee.

Noch einmal öffnete er matt seine Augen und blickte zum Himmel. Dann senkte er den Kopf und

närer Individuen und Parteien ganz unabhängig ist, die Aufgabe der Anhänger des wissenschaftlichen Socialismus in einer Zeit wie die unsere, in der das Proletariat sich als genügend entwickelt erweist hat, um sich als Klasse zu constituiren, den politischen Kampf mit der Bourgeoisie aufzunehmen und durchzuführen?

Sie brauchen nicht mehr, wie ihre Vorläufer, die utopistischen Socialisten, die Wissenschaft in ihrem eigenen Kopfe zu suchen.

„Sie haben nur sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor Ihren Augen abspielt, um sich zum Organ desselben zu machen. . . . Von diesem Augenblicke an wird die Wissenschaft bewußtes Erzeugniß der historischen Bewegung und sie hat aufgehört, doctrinär zu sein, sie ist revolutionär geworden.“ (Glaub der Philosophie S. 121.)

Diese revolutionäre Wissenschaft verwirft alle Systeme, weil alle Systeme, so bedeutend sie auch sein mögen, der Gesamtheit der ökonomischen Vorgänge und ihren Wirkungen und Gestaltungen gegenüber nur Schranken und Hemmnisse sein können, und legt an ihre Stelle wie im communisistischen Manifest ausgesprochen ist, „die kritische Einsicht in die Bedingungen den Gang und die allgemeinen Resultate der wirklichen gesellschaftlichen Bewegung.“

Der wissenschaftliche Socialismus hat die Aufgabe gehabt, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu entdecken. Seit und so weit ihm das gelungen ist, haben wir Socialdemokraten, wiederum nach Marx' eigenem Aussprüche, die Wirkungen jenes ökonomischen Bewegungsgesetzes, sowohl zum Vortheile unsere Mitmenschen zu mildern, als auch nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Unsere, der revolutionären Socialdemokraten, Rolle im Drama der Zeit, ist nach alledem offenbar nicht nur keine verdammenswerthe, sondern schlecht in eine historische Dankes würdige. Wenn die Weltwende, die da kommen muß, und welche sich bereits vollzieht, ohne allzu erschütternde Zuckungen und Krampfungen der Volkskörper sich vollendet, so haben wir in erster Reihe unser kaum hoch genug anzuschlagendes Theil daran.

Die Arbeiterklasse und die Gewerbe-gerichte.

Bertrag des Gerichten Rechtsanwalts Lande, gehalten auf dem Düsseldorf Provinzialparlament.

(Schluß).

Redner erläutert den Unterschied zwischen bürgerlicher und proletarischer Gesetzesauslegung an zwei weiteren Beispielen und fährt dann fort:

So kann denn, wie wir gesehen, das Gewerbegericht als erkennendes Gericht zwar auf den Klassenkampf nicht direct einwirken, aber doch durch Anpassung an das Rechtsbewußtsein des Proletariats bei Auslegung der Verträge und des Gesetzes, indirect auf eine Besserstellung des Looses der Arbeiter als Klasse einwirken.

Genau so verhält es sich mit den beiden anderen Functionen des Gewerbegerichts; als Einigungsamt hat es einen Spruch abzugeben, wenn es bei Lohnstreitigkeiten angerufen wird. Dieser Spruch ist nicht vollstreckbar — eine directe Einwirkung auf den Klassen-

schick ein, während er krampfhaft das kleine Sträußchen festhält.

Die Sonne verdeckte sich nun ganz hinter den Wollen und der Winter streute mit eisalter Hand den letzten Schnee aus über der Erde, aber Dolot merkte es nicht.

Er träumte, daß er mit Hilba in den Waldginge, während tausende von weißen Sommeröden über ihnen zwitscherten. Sie war schön, wie sie fährt, und rief in einem fort mit jubelnder Stimme:

„O, wie herrlich ist es, zusammen in den Wald zu gehen.“

Es war wieder Besuchszeit.

Der Platz vor Hilbas Bett war leer.

„Dobrot ist nicht gekommen,“ sagte sie zu der barmhertigen Schwester. „Er versprach mir Bischen zu bringen, aber er hat natürlich keine finden können.“

Die Schwester strich ihr lieblosend eine Locke von der Stirne und entfernte sich.

Eine Weile darauf kam sie mit einem Sträußchen in der Hand zurück.

„Hier sind die Blumen von Dolot.“

„Warum bringt er sie nicht selbst?“

„Er ist verheiratet.“

„Aber was ist denn? Sie sehen so lustig aus.“
„Ach Gott, nun hat er gewiß wieder etwas Schlimmes getan!“

kampf ist danach ausgeschlossen. Wenn aber eine Stelle, wie ein Gewerbegericht die Beschwerden der Arbeiter prüft, die Thatsachen objectiv feststellt und binn den Spruch veröffentlicht, könnte die öffentliche Meinung nicht durch einseitige lügenhafte Berichte wie heute z. B. bezüglich des Kohlenstreiks seitens der meisten bürgerlichen Zeitungen geschieht — irre geführt werden. Und die öffentliche Meinung ist heute eine Macht; wer sie für sich hat, hat halb gewonnen. Und deshalb haben die Kohlenarbeiter des Saarreviers Recht, wenn sie selbst, wie gestern berichtet wurde, beim Parlamentarier um Errichtung von Gewerbegerichten nachsuchen.

Auch die Gutachten und Anträge der Gewerbegerichte haben directe Vortheile für die Arbeiterklasse nicht nothwendig im Gefolge, da die Behörden beides einfach nicht beachten. Aber von indirecter Wirkung werden sie stets sein, da durch sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf verbotene Schäden gelenkt und so deren Abheilung anbahnt wird.

Wir leben sonach, daß die Gewerbegerichte, wenn sie auch den Klassenkampf direct nicht zu beeinflussen vermögen, doch den Arbeitern nach verschiedenen Richtungen von Vortheil sein können.

Was hat nun die Arbeiterklasse zu thun, um sich die ihr im Gesetz gegebenen Rechte zu Nutzen zu machen?

Zunächst wird an allen den Orten, an welchen Gewerbegerichte noch nicht existiren, eine lebhafteste Agitation unter den Arbeitern für Errichtung derselben einzuleiten sein. Es muß ein seitens der Partei in öffentlichen Versammlungen die Vortheile der Gewerbegerichte für die Arbeiter klargelegt und ihnen bei dieser Gelegenheit gezeigt werden, daß nur die Socialdemokraten ihnen diese Vortheile zugänglich machen, während die anderen Parteien und die Behörde sie so lange wie möglich den Arbeitern vorenthalten wollen.

Wo Gewerbegerichte existiren, ist stets in energischer Weise in den Wahlanpf einzutreten. Hier müssen in öffentlichen Besprechungen die Mängel des Gesetzes klargelegt, es muß gezeigt werden, daß wir, die Socialdemokraten, der nun Abheilung gefordert, während die anderen Parteien, trotz angeblicher Arbeiterfreundlichkeit ohne gerechtfertigte Gründe die Rechte der Arbeiter so viel wie möglich beschneiden haben.

Es ist sodann mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß nur klassenbewußte Arbeiter zum Amt der Gewerbeberichtergewählt werden.

Im Uebigen ist es eine Sache der Gewählten, ihre Stellung zu verwahren im Sinne ihrer Wähler, im Sinne klassenbewußter Proletarier.

Sie haben darauf zu halten, daß die Urtheile mit dem Rechtsbewußtsein des Proletariats im Einklang bleiben, daß die gesetzlichen und vertraglichen Rechte der Arbeiter stets ebenso hochgehalten werden, wie diejenigen der Unternehmer.

Sie haben, sobald in ihrem Bezirk Lohnstreitigkeiten ausbrechen, die beteiligten Arbeiter auf Anrufung des Einigungsamtes hinzuweisen und haben als Mitglieder des Einigungsamtes auf genaue Befolgung der Bestimmungen der Arbeit zu dringen und bei Ab-

„Pflückte er viel Böses zu thun?“

„Ach nein; aber — er ist ein wenig leichtsinnig — er ist wirklich nicht böse!“

„Sind Sie es nicht herrlich, wenn Sie gewiß sein könnten, daß er nie mehr Böses thun kann?“

„Ich begreif Sie nicht. Aber wo ist er denn?“

„Unten im Reichthume. Er ist dort im Walde gefunden und nach dem Hospital gebracht worden.“

„Dort, dort, um metamillenn! Er ging für mich in den Wald, um Blumen zu pflücken.“

„Ja? Lassen Sie uns hoffen, daß er Blumen gefunden hat. Blumen, die nie verwelken.“

„Sie haben Recht. Vielleicht ist es besser so.“

Hilba schmeigte ihren Kopf an die Brust der Schwester und weinte.

Aber es waren milde Thränen. — — —

Hilba Ruero sitzt wieder ganz allein auf ihrem Dachkammerchen und näht.

Aber sie gibt sich nicht wieder kindischen Träumereien hin und baut keinen Lustschloß mehr.

Sie hat in ihrem Herzen einen liebevollen Apfel aufgerichtet, und darin prangt das Bild ihres Geliebten.

Sie sieht nicht sein von Elend und Lebensangst gefurchtes Gesicht.

Sie sieht nur das Gute in ihm, denn sie sieht ihn mit den Augen der Liebe.

Und wenn wir sehen mit den Augen der Liebe, dann werden — ist auch ein Nichts noch so elend und noch so schlecht — finden, daß er hat eine Praxenfeder auf dem Gute.

gabe des Schiedspruchs deren Interessen nach bestem Wissen und Gewissen zu wahren.

Sie haben die gewerblichen Verhältnisse ihres Bezirks im Auge zu behalten und darauf zu halten, daß bei hervortretenden Schäden das Gericht mit Anträgen auf Abstellung an die zuständigen Behörden herantritt.

Um Alles dies zu können, müssen sie einmal in stetem regem Verkehr mit ihren Arbeitgenossen bleiben, dann aber auch — um ihren Standpunkt innerhalb des Collegiums stets mit der nöthigen Festigkeit vertreten zu können — sich sichere Kenntnisse der gesetzlichen Bestimmungen, mit denen sie zu operiren haben, also insbesondere des Gewerbegerichts Gesetzes und der Titel der Gewerbeordnung über den Arbeitsvertrag aneignen. Alles dies erfordert Zeit.

Sie sind verpflichtet Fälle von allgemeinem Interesse, wie sie bisher zahlreich zu verzeichnen sind, in den politischen und gewerkschaftlichen Vereinen, denen sie angehören, zur Sprache zu bringen und der Presse zur Veröffentlichung zu übergeben — wie ich überhaupt die Ansicht vertritt, daß Berichte über die Gewerbegerichtsverhandlungen für die Arbeiter mindestens das selbe, wenn nicht ein höheres Interesse haben, als die Strafkammerberichte, die alle unsere Blätter spaltenweise fällen.

Am besten werden die Arbeiterbeisitzer thun, wenn sie sich allmonatlich zu einer Zusammenkunft vereinigen, ihre Erfahrungen austauschen und zweifelhafte Sachen besprechen. Hierbei habe ich noch zweierlei im Auge. Eine solche Vereinigung wird die Arbeiterbeisitzer in die Lage setzen, auch etwas Statistik treiben zu können. So wird z. B. für die Öffentlichkeit von Interesse sein, festzustellen das Verhältnis der Klagen seitens der Arbeiter und seitens der Unternehmer; das Verhältnis der Siege auf der einen und anderen Seite; ebenso Feststellung der Arbeitgeber, welche die meisten Streitigkeiten mit ihren Arbeitern haben etc.

Weiter aber wird eine solche Vereinigung die Gelegenheit geben, auf diejenigen Beisitzer, die zum Klassenbewußtsein sich noch nicht durchdringen haben, die etwa von gegnerischer Seite, von Freimünnigen oder Ultramontanen gewählt werden, erzieherisch einzuwirken. Gerade diejenigen Fälle, in denen besonders Klasseninteressen im Spiele sind, werden ohne Zweifel stets die sämtlichen Arbeiterrichter auf der einen, die Unternehmer auf der anderen Seite haben. Solche Fälle sind geeignet, ihnen die Augen zu öffnen über den Klassencharakter des Rechts und der Rechtsprechung und werden einen Anknüpfung- und Uebergangspunkt bilden können. Und ein Triumph für die socialdemokratischen Arbeiterbeisitzer muß es sein, ihre nicht-socialistischen Kollegen, die als Führer der Gegner gewählt wurden, zu ihren Ansichten zu belehren.

Eine 4-jährige Wirksamkeit in diesem Sinne ist aber nicht nur für die Allgemeinheit, sondern wohl am meisten für die Betroffenen selbst von Nutzen — verleiht und erweitert Wissen und Erfahrung um ein Bedeutendes. Deshalb bin ich dafür, daß von der zuständigen Weiderrahl der Beisitzer kein Gebrauch gemacht, daß möglichst vielen Genossen diese Schule zugänglich gemacht wird.

Und so ein klein wenig als Agitatoren-Schule möchte ich dieses, wie jedes Amt in der Arbeiterwelt, angesehen wissen.

Das scheinen mir so die wesentlichsten Vortheile zu sein, die die Arbeiterklasse direct aus den ihr im Gewerbegerichts-Gesetz gegebenen Rechten ziehen kann. Wie wir aber überraus gewohnt sind, einen Fortschritt nur als Uebergangspunkt zu neuen Fortschritten zu betrachten, so auch hier.

Wenn das Gesetz gezeigt hat, daß einmal einfache Arbeiter ebensogut wie Fabrikanten und Beamten als Richter zu fungiren im Stande sind, daß sie wie die anderen auch aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Richtern in befriedigender Weise Recht zu sprechen vermögen — werden wir mit verdoppelter Energie fordern können, daß endlich von den geltenden Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, nach welchen alle Bürger gleichmäßig zu Schöffen und Geschworenen berufen werden können, ernsthaft Gebrauch gemacht, daß nicht, wie bisher, die Arbeiter durch die Praxis der Behörden von der Theilnahme an diesen Ämtern ausgeschlossen — wobei wir endlich mit verdoppelter Energie für Durchführung des Programmpunktes eintreten können, der die Wahl aller Richter durch das Volk und auf Zeit fordert.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Reichstag hat in vergangener Woche die drei Steuerprojecte, welche die Mittel zur Deckung der Militärvorlage liefern sollen, in erster Lesung beraten; sie sind alle drei an die Militärcommission gegangen und man wird lange Zeit nichts mehr von ihnen hören. Die Commission wird sich verständiger Weise mit diesen Steuervorlagen erst beschäftigen, wenn über die Militärvorlage im Plenum entschieden ist, und zwar einstimmig entschieden, sobald man berechnen kann, wieviel an neuen Steuern überhaupt notwendig ist. Das Eine ist nach dieser Generalbatterie klar: Wenn von der Militärvorlage was zu Stande kommt, so wird zur Deckung in erster Linie die sogenannte Hirschensteuer herangezogen, in zweiter Reihe kommt die Erhöhung der Branntweinsteuer in Betracht; die meiste Aussicht auf Schonung hat die Brauksteuer, denn mit den Brauern und den Wirthen und allem, was mit der Bierbereitung und seinem Betriebe zusammenhängt, wollen es die Volksvertreter denen es an ihrem Mandate liegt, nicht gern verderben. Das ist die Wirkung einer kräftigen Agitation, die von den Brauern gegen die geplante Steuererhöhung eingeleitet worden ist. Eine Vermehrung der Hirschensteuer aber ist populär, wenigstens bei den Parteien, welche die Mehrheit im Reichstag bilden.

den, bis in die Reihen der National Liberalen hinein. Das entspricht ganz dem Zuge der Zeit: gegen das „mobile Capital“ und die reichen Leute mit dem „leichten und schnellen Gewinn“ zu donnern, ist jetzt eine volkthümliche Beschäftigung und wieder einmal — wie einst beim Brau- und Weinsteuergesetz — fühlt man sich außerordentlich stolz in dem Glauben, daß man mit einer neuen Steuer auch diejenigen moralisch bessern könne, die sie zu zahlen haben.

In Magdeburg sind mehr als 100 Kinder von Dissidenten auf Grund des bekannten Ministerialerlasses zwangsweise zum Besuche des Religionsunterrichts in der Volksschule angehalten worden.

Vom Nothstand und der Arbeitslosigkeit. Die Berliner Stadtverordneten beschäftigten sich am Donnerstag abermals mit der Nothstandsfrage. Der socialdemokratische Antrag war natürlich der manchesterlichen Stadtverordnetenmehrheit nicht genehm, obwohl der Genosse Singer in längeren treffenden Ausführungen die Berechtigung der bekannten Forderungen darthut. Immerhin aber konnten sich die Herren Stadtväter der Einsicht nicht verschließen, daß bei der furchtbaren Arbeitslosigkeit denn doch wenigstens etwas geschehen müsse, und so faßten sie folgenden Beschluß:

„Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat, alle durch die Stadtverordneten-Versammlung bereits genehmigten Arbeiten, soweit dies möglich ist, energisch in Angriff zu nehmen und fortzuführen; insbesondere zu erwägen, ob es nicht durchführbar ist, zum Zwecke einer durchgreifenderen Reinigung der Straßen den Fußpark zu erweitern und eine vermehrte Anzahl von Arbeitern einzustellen.“

Der weitere Antrag der socialdemokratischen Stadtverordneten: „Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat um Herabführung eines Communal-Beschlusses, wonach vom 1. April d. J. an ein Städtisches Central-Arbeits-Nachweiskennzeichen errichtet wird, den von der kostenlosen Verwaltung von Arbeit die fortlaufende Aufnahme und Führung einer Arbeitslosen-Statistik zu bewirken hat.“ wurde abgelehnt.

Ein weiterer Antrag: „Die Versammlung ersucht den Magistrat, die von ihm beschäftigten Hoch- und Tiefbau-Unternehmer, sowie die mit Straßenanlagen und Pflasterungen beauftragten Unternehmer zu veranlassen, daß vom 1. April d. J. an Einrichtungen auf den Arbeitsplätzen getroffen werden, bei denen es den von den Unternehmern beschäftigten Arbeitern ermöglicht wird, die Arbeitspausen in geschlossenen Räumen zubringen.“ wurde eine etwas glumpfliche Behandlung zu Theil. Er wurde an einen Ausschuss zur Berathung überwiesen.

Die Verhandlung von Reichshandlern in den Gefängnissen betrifft hat der Verein Berliner Presse in einer sehr zahlreichen Sitzung Versammlung beschlossen, eine Petition an den Reichstag zu richten, in welcher darum ersucht wird, der Reichstag möge dahin wirken, daß baldmöglichst ein für das ganze Deutsche Reich geltendes Straf-Vollzugsgesetz erlassen werde, in welchem eine besondere Art der Verbüßung von Gefängnisstrafen für solche Gefangene, deren Straftat als nicht aus gemeiner Gesinnung hervorgegangen anzuerkannt ist vorzusehen und dem Straftäter die Be-

auf den ehrenvollen Titel eines Menschenfressers hat. Und so interessant wie die übrigen Sehenswürdigkeiten, denen Sie hier begegnet sein können, bin ich am Ende auch. Neugierig war' ich freilich, zu hören, was so einem jungen Großstädter hier interessant vorkommt? „Nun erzähle, lieber Jung.“ ermunterte mich die Großmutter; „sonst denkt der schlimme Witt'er, daß du unser gutes Buchfeld auch nur verspotten willst.“ „Ganz gewiß nicht. Schon Sie Herr Medicinalrath, als ich gestern Nachmittag mein Ei zugiebelte, fiel mir unter manchem andern Bemerkenswerthen zunächst auf das die Häuser der Stadt allefammt eins wie das andere aussehen, als ob sie ausnahmslos nach derselben Schablone gemacht wären.“ „Sind sie auch, mein Lieber! Buchfeld, wie es jetzt noch steht, ist einer von den Orten, die nach totaler Zerstörung im siebenjährigen Kriege auf Verleih unserer erleuchteten Despoten des alten Fahren, neu aufgebaut worden sind. Da hat sich denn Seine Majestät ei es Tages überlegt, was so ein Acker Ärger für ein Haus bauen könnte, und dann sind die paar hundert Häuser, innen und außen ganz egal, auf Seine Majestät Befehl und Kosten gebaut worden. Was nun nicht inzwischen wiederbrannt ist, steht heute noch. Ist Ihnen noch mehr so Interessantes aufgefallen?“ „Gewiß!“ erwiderte ich, „da meiner Ansicht nach unberechtigten Spott nicht beachtend.“ „Heut in fröhlicher Stunde.“ Bin ich dem alten Menschen beggung, den ich je gelebt. Einen Menschen her mir ein Bild

es kam für mich gehalten. Ich bilde mir nun ein, vielleicht mit Unrecht, daß mit der packend interessanten Erscheinung eine entsprechend interessante Geschichte zusammenhängen muß, auf die ich sehr neugierig war.“

Es war mir, als wenn die Landrätin wieder ein wenig unruhig und ungehalten geworden wäre.

„Wann ich nicht irre.“ sagte sie, „sagte ich Ihnen schon, daß Herr Knauerhause zwar ein feuriger Laie und Gott und den Menschen wohlgefallig dabei aber sehr einfaches und aller pikanten Unterbrezungen entbehrendes Leben geführt hat.“

„Na, da sind Sie denn doch aber sehr auf dem Holzwege, verbrachte Frau.“ fiel ihr der Medicinalrath rasch ins Wort. „Man griffe nur hinein in's volle Menschenleben — sagt der alte Goethe, — und unser junger Freund hat wirklich ganz recht — wenn man offene Geheissaugen beißt, bemerkt man sogar in Buchfeld allerlei Interessantes. Der alte Knauerhause ist nun ganz unfraglich die Krone der Bemerkenswerthen an Orte; wenn die Damen es erlauben, erzähle ich Ihnen, junger Mann, Luze und gut seine Geschichte.“

Nachdem die Landrätin, wie sie Lust zu haben schien, abkennend antworten konnte, halt meine Tante, deren weiches Gemüth an dem alten Herrn Knauerhause anghen Antheil nahm, im Namen aller ihre Zustimmung gab, und auch Großmutterchen hatte be-

Herr Knauerhause.

Eine Erinnerung von Bruno Geiser.

(Fortsetzung)

Mit diesen Worten wandte sich der Medicinalrath mit malitios-m Augenblinzeln direct an die Landrätin und meine Tante.

„Wenn hiesige Bürger und Bürgerinnen mit ihren fröhlichen Begriffen von Liebenswürdigkeit den Herrn Medicinalrath Witter manchmal für eine Art Menschenfresser hielten, so wäre das wohl eben solchen Krochnecken zu verzeihen.“ verlegte die Landrätin ziemlich scharf. „Denn zufrieden mit seinem Loose und freundlich zu den Leuten, wie es jeder gute Mensch und ich seinen Mitmenschen gegenüber sein sollte, sieht man den Herrn in der That nicht oft.“

„Was mich betrifft, so würde ich mit Vergnügen die Bekanntschaft eines Menschenfressers machen. Herr Medicinalrath,“ wogte ich mich in das Gespräch zu mischen, das mir gleich von vorn herein eine vielversprechende Wendung zu nehmen schien. „Und ich würde mich gar nicht wundern, wenn sich damit die Reihe der interessanten Begegnungen und Beobachtungen fortsetzte, welche mir hier bereits zu Theil geworden sind.“

„Na, wenn unsere Frau Landrätin recht hat — und Damen haben natürlich immer recht,“ meinte der Medicinalrath, „so haben Sie also in mir wirklich die

fugnis eirgeräumt, bezw. die Pflicht auferlegt wird, in geeigneten Fällen im Urtheil selbst diese Strafoerbühungsart anzuordnen.

In der vorhergehenden Begründung wird u. A. Folgendes ausgeführt: Sehr bedauerlich wehren sich Klagen und Beschwerden über die Leiden, die die wegen sogenannter Provergehen mit Gefängnis bestrafte Männer der Feder bei Verbüßung ihrer Haft zu erdulden hatten. Die meisten verlassen das Gefängnis für längere oder kürzere Zeit körperlich gebrochen. Ganz abgesehen von Fällen, in denen absichtlich den Gefangenen alle die Erleichterungen versagt oder auf das Keuferste eingeschränkt wurden, die an sich nach der Hausordnung für Personen ihres Standes und ihrer Lebensgewohnheiten zulässig sind, legt die Gefängnisstrafe auch bei loyalster Beobachtung der bestehenden allgemeinen Vorschriften Personen, die ihrer gesammten Lebensführung nach an ein mindestens mittleres Maß von körperlichen und geistigen Bedürfnissen gewöhnt sind, eine ungleich härtere Pein auf als der großen Mehrheit der Strafgefangenen, die in Kludang, Nahrung, Wohnraum und Arbeitstätigkeit nicht auf eine so viel tieferer Stufe hinabgesetzt werden. Eine Gleichheit des Strafvollzuges ist in der Wirkung die denkbar größte Ungleichheit. Allen Schriftsteller- und Journalisten-Vereinigungen wird diese Petition zugestellt werden, und es ist wohl zu erwarten, daß sich alle diese Anstalten ihr anschließen werden.

Der Zweck der Petition ist ja offenbar ein guter. Daß man Preßübeltäter gleich gemeinen Verbrechern behandelt, ist ein so wenig humanes und gerechtes Verfahren, daß unser Jahrhundert sich dasselbe tief zu schämen hat. Aber die Herren vom Verein Berliner Presse hätten sich doch einen weniger beherrschbaren Begriff als Bedingung für die Zulassung von Milderungen suchen sollen, als das: „nicht aus gemeiner Sentimentalität hervorgegangen“. Das läßt für das sub-jektive Ermessen des Gerichts viel zu viel Spielraum. Heute, wo leider auch im Gerichtssaal der Parteigeist sich bemerkbar macht, wo es — speciell die Socialdemokratie betreffend — Justizpersonen genug giebt, welche beschränkt oder brutal genug sind, die Socialdemokratie und ihre Bekretungen als Ausfluß „gemeiner Sentimentalität“ anzusehen, könnte eine solche vage Begriffsbestimmung zu den unersündlichsten Härten führen.

Eine vernichtende Beurtheilung der Soldatenmüßhandlung hat, wie der Stuttgarter „Beobachter“ mittheilt, kürzlich der Oberst des 3. Infanterie-Regiments in Ludwigsburg ausgesprochen. Dort hatte sich ein Akt aus Furcht vor Strafe einen Finger der linken Hand abgehauen, um vom Dienst frei zu kommen. Die Untersuchungsrichter suchten das Motiv der Selbstverstümmelung zu verstanden. Der Oberst äußerte darobhin vor den Offizieren und Unterofficieren, er halte jeden Vorgesetzten, der einem Untergebenen prügele, für ehr- und charakterlos, weil der Beleidigte nicht im Stande sei, mit gleicher Münze heimzubezahlen, ohne sich der schwersten Strafe auszuweihen. Der Mannschaft werde er persönlich von ihren Klagen sagen und jeden Soldaten auf das Härteste strafen, der sich irgendwelche Mißhandlungen gefallen läßt.

Wenn nur damit nicht die Soldaten zwischen zwei Feuer kommen und in jedem Falle sich die Finger verbrennen müssen. Wenn sie sich beschweren, haben sie bisher fast überall in der Armee die allerbedenklichsten Erfahrungen gemacht. Beschweren sie sich nicht, sollen sie nun bestraft werden. Wir wollen sehen, was dabei herauskommt.

Die Aufhebung des Schulgeldes war ein von der Cultur gebotener Fortschritt, so sprach sich vor einigen Tagen im preussischen Abgeordnetenhause der Cultusminister Dr. Boffe aus. Diese Bemerkung eines preussischen Ministers ist für unsere sächsischen Parteigenossen von besonders hohem Interesse, denn bisher hat man sich hier zu Lande stets mit Nachdruck geweigert, Anträgen auf Abschaffung des Schulgeldes Folge zu geben. Als 1888 im sächsischen Landtage seitens der socialdemokratischen Abgeordneten ein Antrag auf Aufhebung des Schulgeldes eingebracht wurde, da hatte der conservative Abgeordnete Professor Dr. Straumer, der damalige Director des Gymnasiums, sogar den Rath, diesen Antrag als einen unmoralischen hinzustellen und „im Namen der Armen, die sich die Pflicht, ihren Kindern auch die geistige Ausbildung zu gewähren, von Niemandem abnehmen lassen wollen“, gegen ihn zu protestiren. Professor Dr. Straumer schloß seine damalige Rede, durch welche er sich in ganz Deutschland eine gewisse Bekanntheit verschafft hat, pathetisch mit nachfolgenden Worten: „Mitteln Sie nicht an diesen Grundgesetzen, in dieser stiftlichen Basis des Ganzen, es liegt ein Segen darin.“ Neben dem Professor Dr. Straumer war es auch noch besonders der conservative Schul-

director Heger-Dresden, der seiner stiftlichen Entrüstung über einen derartigen Antrag Ausdruck verlieh. Als dann später 1887 während der Landtagswahlbewegung diese Forderung von oppositioneller Seite aufs Neue in den Vordergrund gestellt wurde, erlaubte sich die amtliche „Leipz. Ztg.“, dieses Verlangen als ein „rohes communisticches Schlagwort“ zu bezeichnen, mit dem man die große Masse der Urtheilslosen einzufangen beabsichtige. Da man in Sachsen so gern nach preuß. Muster arbeitet, so ist es nicht unmöglich, daß auch die herrschenden Parteien in Sachsen über kurz oder lang sich noch zu der Auffassung des preussischen Cultusministers emporschwingen, dessen sächsischer Colleague Herr von Gerber, seiner Zeit ebenfalls den Antrag auf Aufhebung des Schulgeldes entschieden bekämpfte. Zunächst möge es genügen, darauf hinzuweisen, daß der preussische Cultusminister als einen vor der Cultur gebotenen Fortschritt bezeichnet, was die königliche „Leipz. Ztg.“ noch vor wenigen Jahren als ein „rohes communisticches Schlagwort“ und der conservative Herr Straumer als ein Mittel an der stiftlichen Basis des ganzen Familienlebens hinstellte. Jedenfalls heisst dieser Vorgang klar und deutlich, daß unsere sächsischen Reactionäre in der „Cultur“ noch recht, recht weit zurück sind.

Daran, daß es ein ebenso bedeutsamer von der Cultur gebotener Fortschritt ist, das Schulgeld für den Besuch der höheren Lehranstalten aufzuheben, damit auch arme Eltern ihren Kindern eine gute Schulbildung zu Theil werden lassen können, daran denkt vorläufig der culturfeindliche preussische Unterrichtsminister noch nicht. Wir Socialdemokraten werden aber nicht aufhören, ihn daran zu erinnern.

Aus dem Saarkohlenrevier wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Manmehr stehen die Zahlen der wegen ihrer Theilnahme am Ausstande für immer oder zeitweilig aus der Grubenarbeit entlassenen Bergleute fest: der ersteren sind es 491, der letzteren 1966, zusammen also 2457 Mann. Im „Bergmannsfreund“ finden wir nun ebenfalls eine Berechnung des durch den Ausstand verursachten Arbeitslosenausfalles. Unter Zugrundelegung des für den Monat November v. J. mit 382 M. ermittelten Durchschnittslohnes beträgt nach dieser Berechnung der den Ausständigen entgangene Lohn die Summe von 925 238,28 M.

Ausland.

Serbien.

König Milan von Serbien und Königin Natalie haben der staunenden Welt das Schauspiel einer vollen Verjöhnung geboten, so läßt sich die „Bosn. Ztg.“ aus Belgrad melden. Auf direkte Einwirkung des Zaren hin erschien der König am griechischen Neujahrstag aus Paris in Biarritz und hatte eine zweistündige Zusammenkunft mit der Königin, „wobei es zu erschütternden Szenen kam“, nach denen die Verjöhnung statifand. Diese Verjöhnung ist die widerlichste Komödie die der dicke Lüberjahn König Milan mit seinem etwas solchen Gatten offenbar würdigen Weibe, das eine politische Agentin des russischen Despoten ist, noch aufzuführen konnte.

Italien.

Bezüglich der Unterschleife, die bei den italienischen Banken vorgekommen sind, wird mitgetheilt, daß in der Zweigstelle der „Reapalitanischen Bank“ in Rom ein Fehlbetrag von zweieinhalb Millionen Lire entdeckt sei und daß der Director und der Kassierer der Bank sich aus dem Staube gemacht hätten. Auch in der Verwaltung der „Römischen Bank“ sind arg, bis jetzt noch nicht vollständig festgestellte Mißstände entdeckt worden, jedoch es für nöthig befunden wurde, den Leiter und die ersten Beamten der Bank unter polizeiliche Beobachtung zu stellen. Man spricht von mißbräuchlicher Notencirculation, aber auch von Unterschlagung und Urkundenfälschung. Es ist nur anzunehmen, daß die Regierung von diesen Zuständen keine Ahnung hat, denn sonst würde der Ministerpräsident Giolitti nicht noch kurz vor Jahreschluss die Verhängung des Privatbesizes der Banken durchgesetzt und dem Könige den verdächtigen Gouverneur der Römischen Bank, Tanlongo, zur Ernennung als Senator vorgeschlagen haben. Sicher ist, daß über diese Frage der Kammer in der dürfte einen um so schwereren Stand haben, als Kardinal bereits als Vorkämpfer der Opposition hervorgetreten und eine Interpellation angemeldet hat. Rechnen man dann, daß gegen den Schatzminister Grimaldi allerlei böse Gerüchte umlaufen, so erscheint eine abermalige Krift in der italienischen Regierung keineswegs ausgeschlossen.

England.

Ein selbstständiges Arbeiterdepartement für Großbritannien will der Ministerpräsident Gladstone errichten.

welches sehr weitgehende Befugnisse besitzen und dem Handelsministerium verbunden werden soll. Ein Theil der Presse empfiehlt der Regierung, der neuen Behörde eine ganz selbstständige Stellung zu geben, und verweist auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die Mitglieder des dort schon längere Zeit bestehenden Arbeitsamtes ständig angestellt sind, also von Minister- und Regierungswechseln nicht berührt werden.

Und bei dieser Gelegenheit geben sich die Herren Agrarier die größte Mühe, sich selbst und ihren großgrundbesitzenden Genossen durch die Gesetzgebung möglichst viel Profite zuzuwenden.

Vertheidigung der Interessen der englischen Landwirtschaft. England wird in Bälde eine ähnliche Bauernliga besitzen, wie sie bereits in den Vereinigten Staaten besteht. Die Gründung dieser Liga wurde vor einigen Jahren auf einer in London abgehaltenen Versammlung beschlossen und seitdem auf den in Warwick, Chester, Newcastle und Darlington stattgehabten Bauernvereinigungen eingehend erörtert und reichlich überlegt. Die Vereinigung soll alle bestehenden Bauernvereine, alle ländlichen Grundbesitzer, alle Pächter und sogar die einfachen Feldarbeiter umfassen zum Zwecke der Vertheidigung der Interessen der englischen Landwirtschaft. An der Spitze der Bewegung steht Lord Windlesorpe, ein eifriger Propagandist, der nach allen Richtungen das Land durchkreist um seinem Programm Anerkennung zu schaffen. Lord Windlesorpe glaubt an die Möglichkeit, daß die Landwirtschaft sich von der Krise, unter der sie gegenwärtig darniederliegt, wieder erholen kann, aber nur unter der Bedingung, daß nachstehende Punkte seines Programms durchgeführt werden: Die ausländische Concurrenz bekämpfen und die Zwischenhändler unterdrücken, welche oftmals ausländische Produkte als einheimische verkaufen; die Eisenbahngesellschaften zwingen, ihre Transporttarife herabzusetzen; den Bauern dauernde und einträgliche Arbeit sichern, indem man ihnen die Erwerbung von Landeigentum ermöglicht; Erleichterung der Steuern, welche gegenwärtig die Landwirtschaft belasten; Unterdrückung des Güterhändlers; Bekämpfung der Lebensmittel- und Düngemittelknappheit und häufigere Vornahme der Analysen und Versuche für landwirthschaftliche Produkte und Dünger. Diese Darlegungen sind in der That diejenigen der Mehrheit der englischen Landwirthe, aber eine nationale Organisation kann auch dem englischen Landvolke nichts mehr helfen, sondern nur internationaler Zusammenschluß auf socialdemokratischen Grundsätzen. Wir werden uns über diese Frage demnächst in einem Leitartikel des näheren auslassen.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Glaser!

Von den organisierten Bleiglasern in New York ist uns die Nachricht zugegangen, daß sich die Kollegen dorthin behufs Eringung einer kürzeren Arbeitszeit im Streik befinden. Es ist nun möglich, daß die dortigen Arbeiter versuchen werden, sich von Deutschland Arbeitskräfte zu holen. Wir bauen jedoch auf das Solidaritätsgefühl der Kollegen und hoffen, daß Niemand auf derartige Angebote eingehen wird. Zugleich sei darauf aufmerksam gemacht, daß nach amerikanischem Gesetz jedem Arbeiter, der auf Verschreibung kommt, die Landung verweigert wird. Die Vertrauensmänner der Berliner Glaser. J. A.: R. Stamnehl.

Maschinen, Feizer und Berufsgeossen Deutschlands.

Collegen! Durch den Beschluß des Delegirtentages vom 30. November v. J. in der Verhandlung der Maschinen- und Feizer, sowie Berufsgeossen Deutschlands, mit dem Sitz in Berlin, am 1. Januar in's Leben getreten. Wir richten nun die Aufforderung an die Kollegen in allen Städten Deutschlands, Filialen des Verbandes zu gründen, und die schon bestehenden Vereine zu veranlassen, sich dem Verbande anzuschließen. An Orten, wo Kollegen nur in geringer Anzahl vertreten sind, oder wo sonstige Verhältnisse den Anschluß eines Vereins an den Verband unmöglich machen, sollen die Kollegen demselben als Einzelmitglieder beitreten. Statuten werden vom Unterzeichneten verabsolgt, auch ist derselbe zur Ertheilung jeglicher Auskunft über die Organisation bereit.

Mit kollegialem Gruß

Der Verbandsvorstand.

J. A.: R. Kirchnick, Büdlerstr. 3.

An die Arbeiter aller Länder!

Kamraden! Brüder! Die Vertreter des Rheinisch-Westfälischen Kohlenreviers beschlossen s. Z., durch Arbeits-Einrellung ihre Kameraden im Saarrevier zur Durchführung ihrer Forderungen zu unterstützen. Durch die Behörden u. s. w. wurde der Fortgang des Streiks

das Verbot der öffentlichen Versammlungen. Kameraden! Durch die Schuld der Indifferenten, der nicht zielbewussten Arbeiter, ist ein sehr großer Theil Eurer Brüder brotlos gemacht. Um diese für ihre Ueberzeugung brotlos und erwerblos gewordenen Kameraden, welchen für längere Zeit seitens des Capitals jede Arbeitsgelegenheit entzogen ist, nicht untergehen zu lassen, ist thätkräftige Hilfe nothwendig. Wir wenden uns an Euer Solidaritätsgefühl und bitten Euch, uns in diesem Kampfe zu unterstützen. Schnellgehilfe ist nöthig! Sendungen sind zu richten an die Expedition der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“, Dortmund, Lindenstraße Nr. 25. Das Comité.

Für Töpler!

Zuzug ist, wie die Zeitschrift „Der Töpler“ mittheilt, frunhalten nach Bielefeld wegen Lohnabzug, Sarburg (Seifert), Zwickau (Scholz), nach Stuttgart für Werkstübenarbeiter und nach Prag für Ofenseger.

Beeinflussung des richterlichen Urtheils.

P. W. C. Wenn man in den Tagesblättern die Berichte über Gerichtsverhandlungen und gerichtlichen Beschlüssen, Verurtheilung der verschiedenen zu verhandelnden Fälle aufmerksam durchliest, so muß man nicht selten über derartige Entscheidungen staunen. Man wird zu der Frage genöthigt, wie konnte der Gerichtshof zu einer solchen Auffassung des Sachverhaltes kommen? wie dieses Urtheil fällen? Ist man aber gar in der Lage, auf Erfahrungen von zwanzig und noch mehr Jahren zurückzublicken, so hat man gar oft noch mehr Ursache zum Staunen, denn nicht selten sind in der Gegenwart Vorfälle gerichtlich zu behandeln, welche früher schon dagewesen, oder solchen aus jener Zeit, wenigstens ganz ähnlich sind. Sagt man sich nun, es gelten heute noch dieselben Rechts- und Strafbestimmungen wie damals, dieselben allgemeinen Rechtsgrundsätze, sowie Rechtsanschauungen im Volke, so erscheinen gar manche richterliche Entscheidungen geradezu unbegreiflich. Wir wollen im Folgenden versuchen zum besseren Verständniß dieser Erscheinung einige Winke zu geben.

Es kommt bei unserer Rechtspflege vor Allem auf die herrschende Zeitrichtung und Gesinnung, oder sagen wir lieber auf den von oben wehenden Wind an. Dieses ist ganz besonders der Fall bei Processen, politischer und religiöser Natur. Weist von den hohen und höchsten Stellen ein liberaler Wind, wie es z. B. gleich nach dem deutsch-französischen Kriege im Anfange der 70er Jahre der Falle war, so werden derartige Vergehen durchweg milder beurtheilt, ja kommen überhaupt schon weniger Anklagen vor. Staatsanwälte wie Richter sind in einer solchen Zeit ebenfalls liberal angehaucht, in Folge dessen wird auch die Auffassung der gegebenen Fälle, so wie Auslegung der betreffenden Gesetzesbestimmungen keine harten, schroffen, nur auf Bestrafung zielender.

Ganz anders verhält es sich in reactionärer Zeit. Da gilt die Losung „Nur drauf, aber fest!“ Staatsanwälte wie Richter kennen die an hohen und höchsten Stellen geltenden Wünsche, wenn sie auch keine bestimmte Anweisung haben, was ja in einer solchen Zeitrichtung nicht selten oder gar gewöhnlich ist. Da durch werden sie unbedingt, man könnte bis manchem sagen unwillkürlich, beeinflusst in Auffassung und Auslegung, und die Urtheile werden hart, rücksichtslos und gar leicht schreiend ungerecht.

Man denke hierbei nur an Anklagen wegen Hoch- und Landesverrath, Majestäts- und Beamtenbeleidigung, Verleumdung, Religionsbeschimpfung u. s. w. Es wäre wohl lohnend, aus jenen Jahren eine Reihe solcher Fälle herauszusuchen und mit heutigen zu vergleichen. Dazu kämen dann noch Vorkommnisse, welche damals gar nicht zu einem Gegenstande der Anklage erhoben worden sind, heute aber streng verurtheilt werden. Es muß also festgestellt werden, daß die von oben kommende gleich der natürlichen ebenfalls sehr dem Wechsel ausgelegten Windrichtung für unsere Rechtspflege von großem Einflusse ist und sehr verhängnisvoll werden kann.

An zweiter Stelle kommt es unbestreitbar auf die angeklagte und gerichtlich zu behandelnde Persönlichkeit an. Man mag sagen was man will, es ist nach aller Erfahrung und feilschen Berechnung nicht in Abrede zu stellen, daß wer in feiner Kleidung, mit dem Bekleidungen der Weltbildung als Glied der „besseren Gesellschaft“ in Gerichtssaale erscheint, auf den Richter einen ganz anderen, selbsterständlich einnehmenderen, einflussigeren Eindruck macht, als ein armer Teufel, der schäbigerem, wenn nicht gar abgerissenen Anzuge gekleidet, obgleich ebenfalls die Erfahrung lehrt, daß der Reiche, wenn er überhaupt verurtheilt wird, weniger

in roher Leidenschaftlichkeit, der Erstere aber aus schlauer, raffinierter Berechnung gehandelt haben kann, und darum gar oft in vollem Sinne des Wortes den Namen „Schurke“ verdient, während man den Anderen nur als roh bezeichnen darf.

Während nun Erscheinung und Auftreten des feinen Gesellschaftsmenschen ganz geeignet sind, im Richter sofort Zweifel an der Schuld aufsteigen zu lassen, findet bezüglich des Armen gar gerne das Gegentheil statt, wer lumpig erscheint, wird auch als Lump angesehen und damit sind alle möglichen Verbrechen von vornherein festgesetzt. Dazu kommt dann noch, die sofortige Bereitwilligkeit, für den „Gebildeten“ Milderungsgründe einzutreten zu lassen, welche beim „Ungebildeten“ mindestens von vornherein zweifelhaft sind, kommt die mögliche Verwendung einflussreicher Persönlichkeiten zu Gunsten des Ersteren, der Letztere dagegen hat höchstens einen Verteidiger, der seine Sache oft noch ungeachtet anpackt oder sich keine besondere Mühe giebt. Ist da nicht eine Beeinflussung der ganzen Verhandlung wie des Endurtheils erklärlich? Und doch heißt es: vor Gesetz und Recht gilt kein Ansehen der Person.

Schließlich darf nicht vergessen werden, daß eine jede Strafbestimmung den Richter über die Höhe des Strafmaßes, Zulassung milderer Umstände und dgl. einen großen Spielraum läßt, hier kommt dann die Menschlichkeit des Richters, dessen persönliche Ansicht, bei politischen und religiösen Verhandlungen, dessen Parteilichkeit oder confessionelle Ueberzeugung zur Geltung und macht oft sehr viel aus.

Bedenkt man nun dieses Alles, so wird einem so manches erklärlich erscheinen, es wird jedoch auch zu gedenken werden müssen, daß im Namen des „Rechts und von Rechtswegen“ sehr viel Ungerechtigkeit in unserer so gepriesenen Rechtspflege möglich ist, worunter besonders der Unbemittelte, so wie so Niedergedrückte zu leiden hat.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Januar 1893.

[Zum Metallarbeiter-Streik] Für den Metallarbeiter-Streik zur Unterstützung eingegangene Gelder bitten wir so bald wie möglich zur Weiterbeförderung abzuliefern. Gelder nimmt das Streik-Comité der Ausländischen Schieferstraße Nr. 11, die Redaction, sowie die Expedition der „Volkswacht“ entgegen.

[Das zu fest Schnüren der Taille] Diese „leinwandene“ Unart des weiblichen Geschlechts hat sich an den Uebelthäterinnen schon so oft empfindlich gerächt, aber eine Besserung ist bei den gern schlank sein wollenden Coas-Töchtern wohl kaum eingetreten. Als ein warnendes Beispiel dafür, was für schmerzliche Folgen das übertriebene Schnüren bei Damen haben kann, theilen wir unseren Breslauer Leserinnen einen Fall aus Bayreuth mit. Eine dortige junge Dame, die einzige Tochter eines Lehrers, hatte sich zu fest geschnürt und ging zum Ball. Im Garderobezimmer wollte sie sich die Ballschuhe anziehen, sie bückte sich und fühlte sich bloß unwohl. Ohne getraut zu haben, begab sie sich nach Hause, es wurde der Arzt gerufen und dieser stellte fest, daß infolge zu engen Schnürens ein Darm geplagt sei. Am andern Nachmittag starb die Dame.

[Wie behandelt man Erfrorene?] Bei einem Erfrorenen suche man die Wärme im Körper nach und nach wieder zu erzeugen. Zunächst lasse man ihn im Kalten, reibe ihn mit Schnee oder Eiswasser an Schläfen, Gesicht und Brust, dann an Beinen und Armen. Nach etwa zehn Minuten transportire man ihn in ein kaltes Zimmer und bringe ihn womöglich in ein kaltes Bad, reibe ihn ohne Aufhören oder schlage ihn in ein kalt angefeuchtetes Leintuch ein, um ihn damit zu reiben. Jetzt erst trage man den Betroffenen in ein wärmeres Zimmer, wasche Brust, Arme und Beine mit gutem Spiritus oder Branntwein und decke ihn dann mit Tüchern warm zu. Zeigt sich jetzt, wenn auch nur schwach, Numbung oder Pulsschlag, so ist der scheinbar Tote gerettet. Zur Hebung der Blutwärme flöße man ihm nun etwas Wein, Branntwein oder starken schwarzen Kaffee ein und bringe ihn ins Bett. Diese Heilungsvorgänge haben oft noch Erfolg, wenn der Erfrorene bereits längere Zeit in der Kälte gelegen hat.

[Vom Lobe-Theater.] Der durch das Haase'sche Guckspiel unterbrochene neue Schwank „Zwei glückliche Tage“ von Schönthan und Kabelburg, welcher gegenwärtig fast ausschließlich das Repertoire des „Deutschen Theaters“ in Berlin beherrscht, wird bis einschließlich Freitag täglich zur Darstellung gelangen. Für Sonnabend ist die Premiere der Alexander Bisson'schen

theilen, an Lebensdauer sogar desselben Verfassers unverwundliche „Madame Bonivard“ übertreffen dürfte.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Brandschäden, verursacht durch Unvorsichtigkeit beim Aufbauen der Wasserleitungen, sind jetzt an der Tagesordnung. Am 22. d. Mts. mußte die Feuerwehr zweimal aus diesem Grunde in Thätigkeit treten. Das erste Mal erging Nachts 1 Uhr 35 Minuten an dieselbe der Ruf nach dem Grundstück Klosterstraße 18, woselbst im Hausflur des rechten Seitengebäudes ein Theil der Verpackung der Wasserleitung und ein Brett in Brand gerathen war. Morgens 7 Uhr 30 Minuten, zu welcher Zeit die Alarmirung der Feuerwehr zum zweiten Mal erfolgte, brannte in einer im zweiten Stock des Hauses Klosterstraße 46 gelegenen leerstehenden Wohnung ein Theil der Diele der Zwischen- und Schaldecke, sowie ein Balken. Zur Ablöschung genügte in beiden Fällen einige Eimer Wasser.

[Diebstähle.] Am 18. und 19. d. M. wurden in dem Schulhause auf der Lohelstraße aus den Corridors, woselbst die Mäntel und Mützen der Schülerinnen aufgehängt werden, 5 Capotten gestohlen. Der Verdacht der Thäterschaft lenkt sich auf die 19-20 Jahre alte unverschämte Clara Gellert, die wiederholt in dem Schulhause beobachtet worden ist, und die bereits wegen einer Reihe ähnlicher Diebstähle in Haft genommen wurde. — Am 21. d. Mts. wurden auf dem Ringe einer Federviehändlerin 3 Gänse und 4 Enten von ihrer Marstelle gestohlen. — Am 20. d. M., Abends, wurde einem Kaufmann auf der Schmiedebücke aus seinem Geschäftslocal ein Ballen ungebrannten Kaffees im Werthe von 100 Mark gestohlen. Der Ballen ist gezeichnet J. S. P. — Zu derselben Zeit wurden von einem auf der Carlestraße kurze Zeit unbeaufsichtigt stehenden Wagen eines Fuhrwerksbesitzers aus Schreibendorf, Kreis Wohlau, mehrere Duzend Stiefelleisten und Drahtstifte, in graues Papier verpackt, gestohlen. — In der Nacht vom 22. zum 23. d. Mts. drangen vier noch jugendliche Commis in eine Restauration auf der Kupferschmiedestraße mittels gewaltthätigen Einbruchs und entwendeten mehrere Flaschen Ungarwein. Dem Einschreiten eines Nachwachsbewachters ist es zu danken, daß drei der Eindringler auf frischer That ertrappt und festgenommen wurden. — Am 22. d. Mts., Abends, riß in einem Tanzlocal auf der Matthiasstraße ein Lederzuschneider einer Dame eine werthvolle Feder vom Hut und ergriff die Flucht. Er wurde bald darauf in Haft genommen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 21. und 22. d. M. 112 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Gefindevermieterin auf der Gartenstraße ein Muff; einer Wirthschafterin auf der Neugasse eine goldene Damenuhr mit goldener Kette nebst einer silbernen Hanburger Münze, sowie ein Geldbetrag von 77 Mark. — Abgehoben kam: Ein schwarzer Damen-Pelzragen. — Gesunden wurden: Eine Peitsche und drei chirurgische Instrumente.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

An die Steinmeger Breslaus! In Nr. 2 des „Bauhandwerkers“ steht ein Aufruf an die Steinmeger Deutschlands, unterzeichnet: Im Auftrage der Steinmeger Breslaus, Hermann Hübenert, Steinmeger, Breslau. In demselben wird unter anderem gesagt, daß es in Schlefien eine bedeutende Anzahl Orte giebt, in denen eine große Masse nicht organisirter Steinmeger beschäftigt sind. Unter diesen Orten wird auch Warthau angeführt. Wir wissen nun nicht, was wir von den Breslauer Steinmeger halten sollen, indem in Warthau nicht nur sämtliche Steinmeger, sondern auch der größte Theil der Steinbrecher organisiert ist, was doch die Breslauer Steinmeger wissen mußten, falls sie den „Bauhandwerker“ oder die „Volkswacht“ richtig gelesen hätten. Da sämtliche Berichte von hier im „Bauhandwerker“ und in der „Volkswacht“ gestanden haben und auch in Nr. 18 der „Volkswacht“ von 1893 ein Bericht von Warthau enthalten ist, woraus die Collegen Breslaus erfahren haben mußten, daß wir in Warthau organisiert sind. Wir können den Breslauer Steinmeger noch mittheilen, daß unsere Organisation über 200 Mitglieder zählt.

Im Auftrage des Vorstandes des Fachvereines der Steinmeger von Warthau u. Umgegend

Kunst und Literatur.

Der Verein „Freie Volkshöhne“ hielt am 19ten in den Concorviaden eine Versammlung ab in welcher der Kassirer Turk mittheilte, daß das Vereinsvermögen, nachdem Wilberger die viel umrittenen 2000 M. abgeliefert habe, jetzt über 3000 Mark betrage. Der Verein will, wenn der über das Kolische Theater verhängte Boykott aufgehoben wird, auch Opernvorstellungen veranstalten. Als Winteroperngenügen ist außerdem ein Concert der Mendelschön Kapelle in Aussicht genommen.

Industrie und Gewerbe.

(Eine Berliner Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1896, so schreibt die „Baugewerkszeitung“, darf schon jetzt als vollkommen gesichert gelten, denn es sind in wenigen Tagen 1800 Anmeldungen, zum Theil mit sehr warmen Anerkennungsschreiben, beim Arbeitsausschuss eingegangen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zahl der Aussteller sehr bald 500 erreichen wird, die Zahl der Aussteller 1879 betrug 2000. Demnach gedeiht der geschäftsführende Ausschuss sich erfreulich aus den Kreisen der Anmelder zu verstärken. Diese Maßnahme wird sich besonders das Baugewerbe und der Maschinenbau stark betheiligen, wie aus den Anmeldungen ersichtlich. Ministerpräsident Graf Eulenburg habe dem geschäftsführenden Ausschuss bereits geantwortet und ihm die Unterstützung des besten Erfolgs gewünscht. — Zum Concurrenz-Ausschuss thut der „Concessionär“ mit, daß die Concurrenzverwaltung beabsichtigt, die sämtlichen Erbschaften zu liquidieren, wenn es nicht bis zu der demnächst stattfindenden Städtischen Versammlung gelingen sollte, eine Einigung mit dem Vindembaureich wegen der vielen schwebenden Differenzen herbeizuführen.

(Gebe Schuhe im Winter.) Der warme, bei Feuchtigkeit widerstandsfähige Saumwerk haben will empfehle sein im Schuher, bei gewöhnlichem Kalbleder nicht die Wichtigkeit, sondern die Hartnäckigkeit nach außen zu kehren. Diese in festhalten und weniger polieren, und nicht sich deshalb nicht glänzend, allein der Vorzug größerer Widerstandsfähigkeit gegen Risse und Kälte ist so überraschend, daß wir sehr empfehlen. Winter- und Touristenstiefel überaus anders zu bauen, als die Stadter, die nach außen. Wer es besonders gut machen machen will, laßt die Stiefel raugig und behandelt sie mit dem durch die Sommerstiefel bekannte, weichen hellen Leinwand. Dieser hat Feuchtigkeits- und Risse noch mehr, so und schadet dem Leder weniger als die Risse, welche die Risse förmlich auffängt und die aufgetragen das Leder bruchig macht. Auch, so freue mich des Saums, der mit ein verunreinigter Schuher gegeben, in gelbe Schuhen war, aber in behaglich warmen Füßen bei relativ leichtem Schuhwerk.

Schlesien.

Kennmarkt i. Schl. Den 8 Januar tagte hier öffentliche Saubmacher-Versammlung mit der Tagesordnung: Zweck und Ziele der Organisation. Den Vorsitz führte Collegen Krosch-Breslau. Derselbe erteilte dem Genossen Paul Kuhn-Breslau das Wort. Zunächst bedauerte der Referent, daß die Versammlung von Frauen gar nicht benützt sei. Darauf bemerkte der Redner die Schwierigkeiten, daß wir mit allem zufrieden sein sollten; es würde uns ja im Himmelreich besser geben. Die Erde sei uns auf alle Fälle näher; wir sollten uns nicht auf das Jenseits verwerfen lassen und uns ein besseres Loos hier zu schaffen suchen. Darauf sprach Redner über die schlechten Lohnverhältnisse und ermahnte die Kleinmeister beim Reich der Saubmacher beizutreten, da sie vom Capita im neuen niedergedrückt werden und bald nicht mehr existieren können. Zur Discussion sprachen Collegen Jil, Zosarbeiter Schwemmer und Collegen Krosch. Derselben forderten auch aufs Dringende zur Organisation auf. Daran soll gen treten ein in die Reihen des Vereins deutscher Saubmacher.

Schlesien D.S., 21. Januar. Der Arbeit Rifico-Kaufschiff die Weise aus dem Leben gekommen ist getreu Nachmitag der 43 Jahre alte polnische Arbeiter Schlapa von hier in der Friedhofgrube Derselbe war nach der „D. Ztg.“ im Besitz, einen Wagen auf die Vertheilung des Saums es schenke Saum zu bilden. Jedenfalls aus dem höchsten bei Schlapa, anstatt den Wagen auf die Vertheilung des Saums es, so nach die Schlapa befand, zu stoßen, demselben dorthin befördern, wo der Schlapa sitzen stand. Der Wagen fuhr in den Schlapa hinunter und ließ auch den Schlapa mit sich. Die vollständig geschmetterten Beinen um mehr reißt den am Körper wurde Schlapa al-Vertheilung aufgefunden. Er war vertheilt bei der Baier von der 5. unruhigen Kindern — In der Köni, in Leinwand bei Zahngeliebt der Häute Josef Schlapa durch herabfallende Köpfe außer mehreren Kopfbunden einen Bruch des rechten Oberarmes. — Den Tod erlitt der Arbeiter Schlapa in Folge dadurch, daß er zwischen zwei Förderwagen gerath und auf der Stelle getödtet wurde.

Goldberg in Schl., 16. Januar. Volksversammlung am 14. d. Mts., Abends 8 Uhr fand in unserer Versammlungssaal im Saal des Hofes zum „Duischer Kaiser“ eine Volksversammlung statt, zu der Herr Bruno Schier aus Breslau als Referent erschienen war. Die Tagesordnung lautete: 1. Jubiläumslage und die bevorstehende Reichsversammlung, 2. Discussion, 3. Berichterstatterung vom Reichstag, 4. Berichterstatter. Nachdem die Versammlung vom Reichstag eröffnet und die Genossen Sommer, Schmidt und Eschert in's Wort zu gewöhnten waren, wurde nach kurzer Aussprache an die Versammlung seitens des Referenten den Reichstag und Reichsversammlung als Gegenstand der Arbeit erteilt. Die Versammlung, auch von Frauen besucht, folgte mit Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners, welche oftmals von Beifall unterbrochen wurden. Das von der Reichsversammlung herübergebrachte und den Reichstag betreffenden Bericht wurde von der Reichsversammlung mit Beifall angenommen und der Reichstag dem Reichstag übergeben.

die freisinnige Partei nie für bessere Schulbildung sorgt, und daß die besitzlose Klasse alle Lasten dem arbeitenden Volk aufgewälzt hat. Der Antisemitismus wurde ebenfalls vom Redner scharf gegeißelt und hervorgehoben, daß einzelne Staaten der selben im Großen und Ganzen gar nicht kennen; daß aber überall die capitalistische Ausbeutung herrsche. Der Capitalismus sei der Feind des Volks. Und nur ein kleiner Theil der Capitalisten seien Juden. Statt der jetzigen Militärvorlage möge lieber die Regierung ein Wehrsystem ähnlich wie die Schweiz schaffen und eine wahrhafte Volkswehr einführen, dann würde statt, daß die Wehrkraft geschwächt würde, bei bedeutend geringerer Leistung der Steuerzahler ein doppelt so starkes Heer für den Kriegsfall auf die Beine gebracht werden können, als es jetzt die neue Militärvorlage schaffen will. Nachdem noch u. A. das jährliche Einkommen der besitzenden Klasse in Deutschland und das jährlich zur Vererbung gelangende Vermögen in Preußen, im Anschluß an die Erbschaftsteuer zur Sprache gebracht war, schloß Redner seinen Vortrag mit der Aufforderung, alle Anwesenden möchten als thätige Genossen in die Reihen der Socialdemokraten eintreten. Trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden, daß, wenn Gegner unserer Ansichten anwesend wären, dieselben das Wort verlangen möchten, meldete sich Niemand zum Wort. In Folge dessen fand eine Discussion nicht statt und der 2. Punkt der Tagesordnung war erledigt. Ueber den 1. Punkt der Tagesordnung sprach dann der Vorsitzende und Delegirter Hänsch in ansprechender Weise, vielfach von Beifall unterbrochen. Ueber den 4. Punkt der Tagesordnung entpann sich eine lebhafteste Debatte. Es wurde hierbei für die auf den 20. Februar eingelegte Wahl ein Wahlcomitee erwählt, welches sich mit dem Wahlcomitee in den Städten Legnis und Gynau in Verbindung setzen soll, um gemeinschaftlich in der Wahlbewegung thätig zu sein. Hierbei sprechen wir den dringenden Wunsch aus, daß die Genossen in den benachbarten Kreisen dieses Landes bei der Agitation durch Agitation, Stimmgabel und Flugblättervertheilung thätig unterstützen möchten. Am hiesigen Orte sind wir vielleicht 24, die dies machen würden. — In's Wahlcomitee wurden gewählt die Herren: Paul Sommer, Wilhelm Hänsch, Wilhelm Spohr und Karl Zochler. Alle Briefe u. s. w. in Wahlangelegenheiten sind zu richten: an Organisations-Büro in Hänsch Goldberg i. Schl., Friedrichs-Str. 101/102 zum blauen Stern.

Vereine u. Versammlungen.

Öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Montag, den 23. Januar, tagte im Local der Berliner Reichshalle, Bismarckstraße, eine öffentliche Versammlung aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Kühn eine Rede über die Arbeiterorganisationen und den Streit, als Kampfmittel gegen übermäßige Ausbeutung. Redner behauptete, ohne die Bildung der Arbeiter. Die durch die Schule in jeder Hinsicht der nachlässig, müsse von den Arbeitern selbst in ein ganz besonderes gepflegt werden. Der Streit — eine weitwichtige Waffe — dürfe nur richtig in Anwendung kommen, in dann aber auch mit Ausdauer durchzuführen, wenn aus eine Erfolg werden geachtet werden soll. Zu Punkt 2 der T. D. Stellungnahme u. der Lohneducation in der Metallindustrie sprach von Krautz mehrere Collegen die Zustände dieser Fabrik. Die Lohneducation u. Lohnbildung wurde z. B. erwähnt, daß eine Fabrikpauze, die vor 7 Jahren mit 15 Mark das Tagelohn betrug, heute 3,95 u. d. Arbeitern einbringt. Verschiedene Berichte über die Lohnbildung, die an der Fabrikpauze des Herrn Krautz geschickert. Nach lebhafter Debatte wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heute den 23. Januar stattgefundenen Metallarbeiter-Versammlung hat in der oben erwähnten Lohneducation der Firma Krautz ein Beispiel der Lohneducation der Arbeiter in sich mehr zu veranschaulichen, sie hat deshalb das Vorhaben der Krautz-Fabrik als rechtferdig und vordringlich den Arbeitern zu empfehlen. Das gleiche erwartet sie von den anderen Metallarbeitern.“

Die Höhe der Lohneducation ist von uns für unverändert auf 6 M., für vordringlich auf 7,50 Mark und je ein Kind auf 1 Mark monatlich festgesetzt worden. Nach Berichterstatterung vom Reichstag schloß die Versammlung die Collegen Sommer und Hänsch zu Delegirten des Reichstages. Unter Berichterstatterung erfolgte auch die Wahl einer Commission von 3 Personen zur Controlle über den Streit und der Lohneducation. Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht der „Volksmacht.“

23. Sitzung, 23. Januar 1893.

Eingegangene: Novelle zum Pensionsgesetz. Vor Eintritt in die Tagesordnung sprach Abg. Stange sein Bedauern darüber aus, daß dem 1. g. von Frege es Gewohnheit und Erziehung nicht möglich gemacht werden, seine Ausführungen in dem Lese zu beabsichtigen, in dem diese Ausführungen erst 1. seien.

Auf der Tagesordnung steht zunächst: Die Beratung des Reichstages über die Einführung einer etablierten Zeitbestimmung.

Die Commission (Berichterstatter Köllner) empfiehlt unveränderte Annahme des Entwurfs, so wie den Namen einer Revision, um das wichtige Zielsetzung eines Gesetzes zur Abhilfe der Unbilligkeit, die daraus entspringt, daß mit Einführung der Einseitigkeit im Orden und Befehl des Reichs vielfach erschwert. Bei Vorbringen gegenüber dem auf dem berechneten Jahresausgang, es Arbeiter-Gesetzgebung vorzuziehen.

Abg. Brandenburg (Centr.) hat aus Competenz und aus dem Grunde in der Commission gegen die Vorlage gesprochen. Er wünscht in derselben eine eingehendere Untersuchung.

nung der Verhältnisse des bürgerlichen Lebens unter den Interessen des Eisenbahnbetriebes

Abg. Frhr. von Heeremann (Centr.) ist gegen die Vorlage, deren Annahme leider zweifellos sein würde nicht das die alte alte Zeit zu Grabe getragen zu ohne daß Jemand zu ihren Gunsten spreche. Die neue Bestimmung bringe große, unnatürliche Verschiebungen.

Abg. Frhr. von Stumm (Rp.) hat ernste Bedenken für die Uebergangszeit und betont die Nothwendigkeit der Resolution geforderten Regelung.

Staatssecretär von Büttcher erkennt das Vorhandensein von Ueberränder aus der Einzelzeit für die Uebergangszeit an. Zunächst werde sich eine Erhebung über den Umfange dieser Ueberränder nöthig machen. Man werde sich über diesen Umfange die neue Zeitbestimmung gewöhnen. In Preußen Württemberg und Elsaß-Lothringen besteht die neue Bestimmung bereits seit dem 1. April v. J., ohne daß Klagen geworden seien. Er schließt daraus, daß die besprochenen Ueberränder doch unterschätzt würden.

Der Gesetzentwurf wird im Einzelnen gegen die Stimmen der Rechten des Centrums angenommen.

Die Resolution wird besonders discutirt.

Abg. Pirch (frei.) spricht gegen dieselbe als eine Durcheinanderwerfung des Gesetzes.

Abg. Stadthagen (Soz.) verwirft gleichfalls die Resolution im Interesse der Arbeiter.

Abg. Brandenburg (Centr.) befürwortet die Resolution, durch welche bezüglich der Bestimmungen des Arbeiter-Gesetzes der Willensausdruck des Gesetzgebers wahr wird.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) verteidigt die Resolution gegen Abg. Pirch und Stadthagen.

Die Resolution wird abgelehnt.

Es folgt erste Beratung der Novelle zum Buch-Gesetz.

Abg. Dr. Giese (conf.) begrüßt die Vorlage, da die weitere Beschränkung des Buchers eine alte Forderung sei politischer Freunde. Das bisherige Gesetz habe daran geknüpften Befürchtungen nicht befähigt und Gutes gewirkt; aber der Bucher habe vielfach andere Formen gewählt, um dem Gesetze zu entgehen, und dem müsse entgegengetreten werden. Der von dem Gesetzentwurf vorgeschlagene Weg sei nach Ueberzeugung seiner Freunde richtig; sie forderten aber eine gleichmäßige Behandlung der Gedruckten und des Sachworts; der letztere müsse auch, wenn er nur im einzelnen Falle vorkomme, ebenso strafbar sein wie der Gedruckte. Nach wäre es angezeigt, dem Bucher in Bezug auf die Einleitungsarten, die in dem Buche enthalten sind, eine Einleitungsart zuzuführen, anstatt derselben deshalb den Abg. der Einklage zu verweihen. Der Bucher müsse die nötige Nothlage versehen wie offenbare dann um so sicherer zu verhindern. Es würde sehr verdienstlich sein, wenn Bucher und Sache gefunden werden könnten, um dieser schlimmsten Art von Bucher zu begegnen. Seine Freunde stimmten der Vorlage zu und würden nur einige Erweiterungen derselben beantragen. (Bravo richte.)

Abg. Dr. Horwitz (frei.) bestreitet mit Berufung auf die Justizstatistik, daß der Bucher dermaßen überhand genommen habe, um ein neues Gesetz notwendig zu machen. Das moderne Niveau des Bewusstseins stehe in den meisten Fällen dem des Buchers gleich. Mit Schutzgesetzen könne man auch zuweilen die Hauptgeschädigten nicht; man müsse die Bucher, nicht den eigentlichen Geldgeber. Das Gesetz werde große Heilmittel im Geschäftswerthe zu Folge haben; die Bucher werde damit von vorübergehend verdächtig gemacht und derselbe sei nie sicher, daß nicht das Gesetz zu einer Pande der Bosheit gegen ihn genützt werde.

Staatssecretär im Reichsjustizamt Hanauer: Die verbündeten Regierungen seien bei der Vorlage durch Wünsche des Hauses beeinflusst gewesen. Es handele sich auch nicht um eine Umgestaltung, sondern um eine Ergänzung des bestehenden Gesetzes. Die bevorstehenden Klagen über den Bucher könnten nicht unberücksichtigt bleiben. Wenn man sie nicht ganz beseitigen könne, so sei dies kein Grund, die Pande müßte in den Schluss zu legen. Bei Aufstellung des Entwurfs werden Bedenken laut, ob man bezüglich des Sachworts so weit gehen dürfe, als es in der Vorlage geschehen. Das gleiche Bedenken solle ja nicht erhoben werden. Die Aufhebung des Entwurfs hätte aber eine Beschränkung der legitimen Staatsgewalt zur Folge.

Abg. Frhr. von Baer (Centr.) stellt sich in Bezug auf die Tendenz auf den Standpunkt des Entwurfs, indem er den vorgeschlagenen Entwurf gegen dieselben nicht zustimmen und erregt die Bedenken gegen den Entwurf selbst nicht zu stellen können. Ein einmaliger Fall von Sachwörter könne schon den Charakter des Gewerkschaftsgegenstandes, in welchem Falle nach der Vorlage die Bestrafung eintritt. Dr. Giese habe eben gewerkschaftlich und gewohnheitsmäßig vorgegangen. Die Vorlage würde eine notwendige Ergänzung des Bucher-Gesetzes.

Weiterberatung morgen 1 Uhr.

Aberdem; Vorträge betr. die Begründung der Revision in bürgerlichen Reichstagsmitgliedern und Vertheilung der Vertheilung militärischer Geheimnisse. — Hauptausführungen.

Vermischtes.

(Die Cholera) beginnt sich wieder recht bedenklich bemerkbar zu machen. Nicht nur, daß in Hamburg wieder einzelne Fälle vorgekommen sind, wurden auch in Halle a. S. bis zum 20. d. Mts. 16 Todesfälle und 30 Erkrankungen gemeldet. Die 3 renantstalt Meissen ist als der Seuchenherd für Halle zu betrachten.

(Der Reife des Königs von Siam.) Prinz Schauet Krapoonse, scheidet auf „Staatsbesuche“ nicht viel zu geben. Durchs Erziehung der Siamer-Königliche Reichshauptstadt auf; er trat damals in ein Geschäft in der Friedrichstraße als Dolmetscher ein und besuchte eine Wohnung bei dem Kommissar des Reichsjustizministeriums.

Der Vater des Prinzen ist in Bankot, dem „asiatischen Benbig“, Großindustrieller; Schaeffl Noup vonse be- treibt Commissionsgeschäfte, namentlich sind es deutsche Firmen, mit denen er Geschäftsverbindungen ang knüpft hat. Bei seiner Abreise von Berlin nach Bantok, die vor ungefähr zwei Jahren erfolgte, entnahm der prin- zliche Lehrling von seinem Lehrherrn für mehrere tausend Mark Goldwaaren. Da die Zahlungen seitens des Prinzen anfangs pünktlich inne gehalten wurden, glaubte die Firma bei dem Zweifel in die Verlässlichkeit des asiatischen Geschäftsfreundes setzen zu dürfen weshalb die wiederholten Aufträge aus Bantok pünk- tliche Eilebung fanden. Seit einem Jahre erfolgen jedoch keine Zahlungen mehr, auch die Aufüberung, mit der Firma abzurechnen und die in Commission ge- gebenen Werthsachen, darunter für dreitausend Mark goldene Uhren, herauszugeben, blieben ohne jeglichen Erfolg, obgleich der hiesige Vertreter der russischen Regierung vermittelnd eingeschritten ist und das Aus- wärtige Amt der Angelegenheit näher getreten ist. Als Bankot ist jedoch von Personen, die das „Geschäfts- gahren“ des prinzipalen Uhrenhändlers „sehr gut kennen“, der Rath eingetoffen, den Prinzen Schaeffl bei der dortigen Staatsanwaltschaft als Betrüger zu verklagen. Die junge Berliner Verkäuferin, mit der sich der Prinz vor drei Jahren officiell verlobte, die er sich „süßen“ ließ, kann sich glücklich schätzen, daß sie nicht Br n es Schaeffl Noupavonse geworden ist.

(Weibliche Dienstmänner.) Aus Petersburg wird der „N. Züricher Zeitung“ geschrieben: Der Kreis der Frauenthätigkeit dehnt sich auch in Rußland immer mehr aus. So ist vor Kurzem in einigen Städten Rußlands der Gedanke re e geworden, die Einrichtung weiblicher Expreßboten, ähnlich den Dienstmänner-Insti- tuten, zu treffen. Voran schreitet hierin, wie schon so oft, die Stadt Warschau, wo gegenwärtig eine Unter- nehmerin, Frau Wanda Kwiakowska, im Verhoffe steht, ein derartiges Institut weiblicher Expreßboten zu gründen. Auf allen Plätzen und an den belebtesten Straßen werden also künftighin außer den bis- herigen Dienstmännern auch noch weibliche, gleich denen mit Blechschuhen versehen, zur Verfügung des boten- bedürftigen Publikums stehen. Das weibliche Institut arbeitet zu einem billigeren Tarife, als die Dienst- männer, so daß für diese Leistungen die neu entstandene Concurrenz sich noch besonders schädlich machen muß. Die Anstellung von Frauen im Telegraphendienst hat zwar Rußland gemein mit vielen anderen europäischen Staaten, da eben darf die in größerem Umfang aus- geübte Zulassung der Frauen zum Eisenbahndienste meist als eine besondere russische Einrichtung bezeichnet werden. Bei Gelegenheit hatte, mit der Eisenbahn in Rußland zu fahren, der wird oft die Wärterfrau an ihrem Posten beobachten können, wie sie vor dem da- hinbrausenden Zuge Front macht, das rothe Signal- lämpchen „Bahn frei“ in der rechten Hand haltend. Auch andere, zuweilen recht schwere und anstrengende Verrichtungen im äußeren Eisenbahndienste werden den Frauen übertragen, wobei ihnen ebenfalls geringere Löhne bezahlt werden, als den männlichen Angestellten.

(Ein höchst bedauerlicher Vorfall) der ein Menschleben kostete, spielte sich im Münchener Gebär- haus an. Ein junger Mediziner hatte eine Wöchnerin in Behandlung. Auf die Frage, ob sich derselbe mit sich beschaffige, in welchem Falle er von der be- treffenden Tätigkeit ausgeschlossen worden wäre, soll er zu Ehrenwort mit Nein geantwortet haben, wie der- selbe auch in der leichtfertigen Weise die vorgeschriebene Desinfection der Hände und Arme, vor Berührung des Kindes anfangs unterlassen haben soll. Thatsächlich war der Mediziner aber mit menschlichen Körper- schäften beschäftigt und führte durch contagiose Verun- reinigung das Kindbetreiber herbei, an dem die Arme starb. Der Leitung der Frauenklinik ist keine Schuld beizumessen, ebensowenig dem Assistenten-arzt, indem der- selbe die Gegenheil der Vorrichtung gethan und den Assistentenarzt angewiesen hat. Eine Verfolgung des- selben, die hier nachdrücklich gefordert werden muß, wird lediglich zu Lasten des betreffenden Herrn cand. med. Otto Neustätter erfolgen.

(Die Gesellschaft in ihrem Glanz.) Unter diesem Stichworte theilt unser schwedisches Bruderorgan „Socialdemokraten“ folgenden, fast unglaublich klingenden Fall mit. Eine Arbeiterin hatte ein Kind von drei Jahren, für das sie, da der Vater wegen Arbeitslosigkeit auf die Wandererschaft gegangen war und selbst in Arbeit gehen mußte, nur schwach sorgen konnte. Zuletzt kam die Arbeiterin ins Krankenhaus und das Kind war vollständig hilflos. Die Polizei brachte das Kind in das Kinderspital und ersuchte die Behörde um einen stiftungsmäßigen Freiplatz,

der indessen nicht gewährt wurde. Die Folge war, daß die Polizei die Pflegekosten bezahlen mußte. Das von dieser angeufene Gericht aber entschied, daß die Mutter des Kindes, sobald sie wieder gesund sei, in das Ar- beitshaus zu sperren sei, bis sie den für das Kind ausgelegten Betrag abverdient hätte. Eine Mutter in Zwangsarbeit für ihres Kindes Unterhalt! Nicht wahr, wir leben in einer ebenso menschlichen als christlichen Gesellschaft?

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. Januar.
 Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann George Hoffmann, ev., Kupferstraße 31, und Bertha Unger, ev., Schubstraße 71. — II. Fräulein Josef Beintlich, kath., Göppertstraße (Irrenanstalt), und Caroline Kerke, evang., Briggenthal 24.
 Eheschließungen. I. Fürstencmarr Max E. Weis, kath., Namslau, mit Anna Sindermann, evana., hier. — Tischler Amros W. H. el, kath., mit Anna Zimmermann, ev., hier. — Revier-Forstwart Peter, kath., Ober-Salzbrunn, mit Maria Kormig, ev., hier. — Bäcker Robert Schneider, ev., mit Auguste Sindermann, ev., hier. — Stadtbank-Buchhalter Georg Pauli, ev., mit Wittwe Bertha Katho, geh. Wolde, ev., hier. — II. Gerichtsdiener Ernst Scholz, ev., mit Caro- line Sommer, kath. hier. — Eisenhändler Alfred Gimpf, kath., mit Emma Seufner, ev., hier. — Kutscher Karl W. H. el, ev., mit Anna Fison, ev., hier. — Haarbinder Karl W. H. el, ev., mit Auguste Günther, ev., hier. — Schlosser Gustav Klent, ev., mit Martha Schabitz, ev., hier. — Müller Georg Kollig, ev., mit Elise Kautz, ev., hier. — III. Schneider Ignaz Wagner, kath., mit Emma Klose, kath., hier. — Tischler Wilhelm Langner, ev., mit Auguste Kubig, ev., hier. — Steingutmalers Karl Labuske, ev., mit Marie Böhmer, ev., hier.

Geburten. I. Gaarrehändler Richard Roth, evang., S. — Haushälter Friedrich Frölich, evang., T. — Witteboden-Arbeiter Hermann Linke, evana., S. — Arbeiter Wilhelm Müller, evang., T. — Kutscher Friedrich Babas, evang., T. — Kaufmann Jakob A. mer, jüdisch, T. — Ar- beiter Karl Conrad, kath., S. — Postkassierer Robert Blafig, kath., S. — II. Steinseher Hermann Vnkel, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Weigl, kath., S. — Schlosser Josef Groß- pietsch, kath., K. Willing (T.) — Arbeiter Oswald Pech, ev., T. — Hausbesitzer Josef Schindler, kath., T. — Restaurateur Wilhelm Koch, ev., T. — Eisenbahn-Stationen-Diätar Fried- rich St. phan, kath., S. — Buchhalter Friedrich Gubir, ev., T. — Schlosser Anton Schampera, kath., T. — Kanalar- beiter Paul Wegler, kath., T. — III. Gutarbeiter Oscar Müller, ev., T. — Buchbinder Friedrich Schwan, evana., S. — Viehwallendhändler Ferdinand Helbig, evang., S. — Tischler- meister Constantin Häkel, kath., S. — Müller Reinhold Döring, kath., S. — B. hnarbeiter Julius Wiesner, ev., T. — Arbeiter Paul Langner, kath., S. — Arbeiter Paul Reitsch, kath., T. — Sattler Johann Molter, kath., T. — Schneider Johann Nagirba, ev., S. — Postkassierer Carl Obita, kath., T. — Arbeiter August Steibe, ev., T. — Kam- machermeister Robert Rieber, ev., T.

Todesfälle. I. Buchhaltersfrau Amalie Winter, geb. Dreschnat, 62 J. — Arthur, S. des Schlossermeisters August Sial, 4 Mon. — Bureauhelfer Gottlieb Linke, 63 J. — Paul, S. des Rätchers Franz Böser, 6 M. — II. Uhr- macher Max Kröhn, 25 J. ab e. — Postkassierer Karl Siffert, 59 J. — Paul, S. des Sattlers Gustav Köster, 4 J. — Max, S. des Maurers Benedict Brauner, 1 J. — Max, S. des Schlossers Gustav Magotich, 3 J. — Maria, T. des Fleischermeisters Carl Latke, 4 Jahre. — Schwei- er Paul Kiltan, 18 J. — III. Marie, T. des Maurers Carl Müller, 2 J. — Erick, Sohn des Fleishers Hermann Trese, 4 M. — Seinfegarbeiter Carl Stolpir, 41 J. — Inaktiver Arbeiter Gustav Schmidt, 61 J. — Hans, S. des Modell- schneiders Wilhelm Hörig, 3 Mon. — Berr. Mühlbauer Ernestine Wüldner, geb. Böhm, 66 J. — Zimmermann Heinrich Büchel, 45 J.

Vom 23. Januar.
 Heiraths-Ankündigungen. I. Kunst-Gärtner Gustav Gabriel, evang., Sibyllenort und Christiane Kon, ev. nuel, Albrechtstraße 23. — Kaufmann Jacob Cassan, jüdisch, Freiheitsstraße 46, und Emilie Somma, jüdisch, Berlinstraße 15. — II. Tischler Wilhelm Klose, kath., Alexanderstraße 29 und Bertha Reichelt, katholisch, ebenda. — Rittgeigebesitzer Alfred Schuhr, ev., Kertisch, und Maria Schick, ev., Kaiser Wilhelmstraße 42. — Metall- Eisenhändler Max Gehel, kath., Neue Laurentienstraße 17, und Bertha Frae, kath., Bobauerstraße 40. — Maler Traugott La sine, ev., Sabowaststraße 9, und Selma Scholz, evang., hier. — Tischler Georg Schlieben, ev., Vincenzstraße 10, und Agnes J. gner, kath. obich, Bismarckstraße 25. — Straßenbahn- Conducteur Gustav Kabe, ev., Laurentiusstraße 17, und Margarethe Fries, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Haushälter Karl Bloßke, kath., mit Caroline Juchmantel, ev., hier. — Haushälter Karl Daniel, kath., mit Franziska Kobzich, kath., hier. — Ingenieur Friedrich W. H. el, kath., Berlin, mit Rosa Zimmer- walt, ev., hier. — Schneidermeister Theophil Ogorek, kath., mit Anna Peter, geb. Borna, kath., hier. — II. Schuhmacher Michael Smolski, kath., mit Caroline Turzki, evang., hier. — Girohupresser August P. efer, kath., mit Pauline Hoff- mann, kath., hier. — Grubenbeamter Paul Weber, evang., Hermsdorf, Kr. W. denburg, mit Pauline Scholz, ev., hier. — Zimmermann Wilhelm B. rich, ev., Sawentzstraße, Kreis Müritsch, mit Caroline P. efer, ev., hier. — III. Klempner Friedrich Karl Störuppa, kath., mit Franziska Langner, kath., hier. — Conditor und Pfefferküchler Ernst Kamelle, ev., mit Alma Erdner, ev., hier.
 Geburten. I. Futtmacher Paul Kunze, freireg., S. — Klempner Eduard Häbel, kath., S. — Maurer Ernst Goldmann, kath., S. — Kürschner Moses Flatow, jüd., S. — Kutscher Johann Schi bor, kath., S. — Sattler Johann D. licher, ev., T. — Kürschnermeister Carl Boden, jüd., S. — Kaufmann August P. efer, kath., T. — II. Restaurateur August W. H. el, ev., T. — Zimmermann Alois Seidel, kath., S. — Kutscher Wilhelm Kiebis, ev., T. — Maurer

Josef Zimmermann, kath., T. — Ingenieur Hermann Koll, evang., S. — Barbier Paul Breiter, evang., T. — Arbeiter Hermann Wartsch, ev., T. — Rangier Paul Nickel, kath., T. — Haushälter Carl Scholz, ev., S. — Ausschänker Friedrich H. ntelmann, ev., T. — Dunraugehülse Robert Kiebis, kath., T. — Arbeiter August Pollner, ev., T. — Postunterbeamter Oswald Sander, ev., S. — Volksschul- lehrer Albin W. H. el, ev., T. — Hilfsweichensteller Hermann Michalski, ev., T. — Arbeiter Paul Sperling, ev., S. — I. st. eicher Josef Kaufner, kath., S. — Friseur Paul De. noel, ev., S. — Schlosser Wilhelm Bietz, ev., T. — Tischler Emil Dell, ev., S. — Arbeiter Traugott Wolff, ev., T. — Kermacher Carl W. H. el, ev., T. — Tischler Daniel Reffiger, ev., T. — Maschinenarbeiter Augustin Gabriel, kath., T. — Arbeiter Carl Ludwig, ev., T. — Re- staurateur Wilhelm Meizer, ev., T. — II. Ritter Adolf K. obloch, kath., T. — Kaufmann Carl Ulrich, ev., S. — Arbeiter Franz Wagner, kath., T. — Tischler Carl Dieckste, kath., T. — Haushälter Hermann B. hler, evang., S. — Im Auslande geboren: Klempnermeister Ernst Reil in S. eitz, S.

Todesfälle. III. Schmied Hermann Binkler, 33 J. — Baynschlossersfrau Johanne Gladmann geb. e. B. uel, 43 J. — Gertrud, T. des Kürschnermeisters Carl S. ntol, 1 J. — Frh, Sohn des Rittmeisters Barcaupiusarbeiters W. H. el in S. iowatzky, 5 J. — Schiedrau Beate Raiger, geb. Pohl, 51 J. — Hugo, S. des Fienelles Friedrich Altman, 12 J. — Fabrikarbeiter Adalber Herrmann, 68 J. — Heroert, S. des Buchhalters Adolf Saegner, 1 J.

Breslau, 23. Januar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 25,00 bis 26,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. — ad 22,75 — 23,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 20,75—21,25 M. — Futter- mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

Breslau, 23. Januar. Amtlicher Producten- Märkten-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 137,00 G., April/Mai 139,00 G., Mai/Juni 140,00 G., Juni/Juli 141,00 G. — Weizen (per 1000 Kilogr.) per Januar 133,00 B. — Weizen (per 1000 Kgr.) — gel., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per Januar 51,00 B., April/Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gel. — Vtr., abgelassene Standardungs- weine, per Januar 50er 49,40 G., 70er 30,00 G., April/Mai 50er —, 70er 31,50 G.

Breslauer Marktpreise vom 23. Januar per 100 Kilogr.

	Weizen		Roggen		Gerste	
	weib.	gelb.	weib.	gelb.	weib.	gelb.
Weizen weißer	15,40	15,20	14,90	14,40	13,40	12,90
Weizen gelber	15,30	15,10	14,80	14,30	13,30	12,80
Roggen	13,50	13,20	13,—	12,70	12,50	12,20
Gerste	14,90	14,20	13,20	12,90	12,40	11,40
Hafer	13,20	13,—	12,80	12,40	11,90	11,40
Erbsen	16,—	15,—	4,50	4,—	3,—	2,—

Heu: 3,80—4,10 M. pro 50 Kilogr. — Stroh: 2,80—3,10 M. pro 50 Kilogr.

Briefkasten.

Die Sprechstunde der Redaktion wird für die nächste Zeit auf Mittwoch verlegt, also abgehalten werden täg- lich von Mittags 12—1 1/2 Uhr mit Ausnahme des Sonntags. Die Redaktion.

E. W., Schlosser, und Einer für Viele. So leid es uns thut, sind wir doch gezwungen, Ihre zur uns in so „schmeichelehafter“ Weise gestellte Frage unbeantwortet zu lassen. Wir machen Sie aber darauf aufmerksam, daß Sie Ihre Beschwerde der Preß-Commission übermitteln können und wird Ihnen da der freundliche ausführende Bescheid zu Theil werden. Dem letzteren Fragesteller theilen wir ferner noch mit, daß anonyme Fragen unbeantwortet bleiben, für solche besitzen wir einen großen Papierkorb.

Im Ubrigen heilen wir hierbei den geschätzten, mit uns unzufriedenen das mit, was Herr Dr. Sigi in seinem B. eite, d. m. „Bayrisch. u. Buerland“, über den „P. ehmensch“ in seiner bekannten arwuchigen Weise schreibt:

„Ein ritziger Pr. ehmensch“, so meint er, „der über die Jahre der Illusionen hinaus ist, in nicht vermindert und weit mehr an Adel, Liebese und mehr reapi unerschöpfliche Kritik, Mithkenntniß und Verfolgung, als an Lob und An- erkennung gewöhnt, erträgt Alles mit gutem Humour, wenn er einen Tag, und begnügt sich mit dem eigenen Wohlsein, seine journalistische Schuldigkeit g. thun und hier und da einen bei's verdient hat, gehörig in den Sand geworfen zu haben. Das Publikum verzeiht es, die Journalisten vor den Ge- schahren des Loxes zu bewahren, indem es sie nicht lobt. Bringt das Blatt einen guten Artikel, der das gnädige Ge- fallen des Publikums findet, so hat natürlich nicht der Re- dacteur ihn geschrieben, sondern irgend ein „bedeutsamer“ Mann, Gelehrter oder Parlamentarier! findet ein Ar- tikel aber nicht seinen Beifall, so muß natürlich der Redacteur der Urheber des „leichten, bunten Zeugens“ sein. So kommt das Publikum über alles Loo für den Redacteur hinweg und zwingt ihn, beiseiden zu sein und sich nicht zu viel einzubilden, wenn er überhaupt so schwach wäre, sich etwas einzubilden und sich nicht für dummer, ununterschat- ter und unfähiger als alle seine Väter zu halten, als den ärmsten der Armen im Geine, denen bekanntlich das Himmel- reich ist.“ Stimmt!

Bunzlau, A. B. Besten Deut. „Metallarbeiter“ wird beschafft.

Striegau. In der am 22. d. M. abgehaltenen öffent- lichen Parteiverammlung wurde Genosse Baudach wieder als Mitglied der Preßcommission gewählt.

Briefkasten der Expedition. Für die Streikenden der Knautschigen Fabrik gingen ein: Von den Genossen in Eschensch 1,80 M.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Dienstag:

Mittwoch:

Ein Commenachtstraum.

Lobe-Theater.

Dienstag, Mittwoch:

Zwei glückliche Tage.

In Vorbereitung:

Famille Pont-Biquet.

Circus A. Kremser.

Breslau, Louisenplatz.
Heute, Dienstag, den 24. Januar:
Abends 7 1/2 Uhr:

Große Vorstellung.

Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben:
Nur noch einmaliges Auftreten des weltberühmten Löwen-Dompteurs

Mr. Manuel Veltran

mit seinen 6 Königslöwen u. seinen 2 bänischen Dognen wachen in Freiheit vorgeführt im eleganten zerlegbaren Pavillon-Räfig, welsch. d. ganze Manege umfaßt.

Leitschiff-Pferd

„Securus.“
Das Großartigste Vollendetste, was bisher in Pferdedressur erreicht worden.

Leitschiff-Pferd „Securus“ wird in einer Gondel sitzend, umgeben von Brillant-Feuerwerk und bengalischer Seuchtung, mittelst ein „Ballon Captiv“ bis zum Mastspiz des Circus aufsteigen ohne jegliche Begleitung.

Auftreten der vorzüglichsten Künstler-Specialitäten.

Reiten u. Vorfahren der best-dressirten Schul- u. Freiheit-pferde.

Auftreten sämtl. Clowns. Alles Nähere die Tageszeit. Morgen, Mittwoch, d. 25. Januar:

Große Schüler- und Kinder-Vorstellung

zu ermäßigten Preisen.
Der Circus ist gut geheist.

1 neue Nähmaschine 30 Mk u. mirkl. Werthe. Salo Freund, Breitestr. 45.

Die Gut- und Holz-Fabrik

Aufschmiedestr. 28,

Ad. Pawlowki,

empfehl ich ihr reichhaltiges Lager von
Hutmacher-Filzschuhen
nach wie vor.

Grüne Seringe

das Pfund 10 Pf.

Paul Pache,

497 Gr. Scheinigerstr. 22.

Ausstattungs-Möbel

(neu und gebrauch) in allen Holzarten empfiehlt zu billigen Preisen

E. Hammer

21, Stadgasse No. 21.

Hemden, Hosen, Strümpfe, Socken,

Artikel für Schneider und Schneiderinnen.

Max Troidner,

Friedrich-Wilhelmstr. 57.

Liegnitz. Achtung! Liegnitz.

Alle Genossen, welche sich am **Sonntag, den 29. Januar** an der Vertheilung der Wahl-Flugblätter betheiligen wollen, werden ersucht, wie folgt sich zu melden, für den Landkreis

Sonnabend von 7 bis 8 Uhr Abends in den „Drei Bergen“

damit Sonntag früh jeder zeitig aufbrechen kann. Für die Stadt Liegnitz: **Sonntag früh 6 1/2 Uhr** in demselben Lokale.

Wir machen noch aufmerksam, dass während der Kirchzeit die Vertheilung unterbrochen werden muss.

Das Wahl-Comité.

Zur Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise

Liegnitz—Goldberg—Sannau.

Die Sannauer Genossen werden hiermit aufgefordert, sich bei der am 29. Januar stattfindenden Landtagitation zahlreich zu betheiligen.

Alle Mann an Bord!

Meldungen werden **Sonnabend, den 28. Januar, Abends v. 8 Uhr ab**, im „**Goldenen Löwen**“ entgegengenommen.

Das Local Wahlcomité.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk.

mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**

in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. == 6 Kr. d. B. Zn beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt **Duer & Co.** in Hamburg ist soeben erschienen:

Der Neue Weltkalender für 1893.

Siebenzehnter Jahrgang.

Inhalt:

Calendarium. — Postkarten u. — Ergebnisse der Volkszählung von 1890. — Rück id. — Reisen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Unsere Gegenwart und Zukunft. Von August Bebel. — Unter tägliches Brod. Gedicht mit Illustration. — Es hängt Gewicht sich an Gewicht. Erzählung von Robert Schmeißel (mit Illustrationen). — Ein elektrotechnischer Rückblick. Von W. Hauber jr. (mit Illustrationen). — Der Rabbi von Saharash. Eine Legende von Heinrich Heine (mit Illustration). — Die der Jar reißt. (Mit Illustration). — Urbanus Boln in Sibirien. Gedicht mit Illustration. — Das Haupt-Tagewerk der Pflanze. Von Dr. phil. Luise Debel (mit Illustrationen). — Euseben's Mitgift! Erzählung von Clara Richter (mit Illustration). Die letzte Zelle. Gedicht mit Illustration. — Columbus. Von Carl Kautsky (mit Illustrationen). — Revolutionäre Gedenktage. — Im Stillen erblüht. Von E. Langer (mit Illustrationen). — Jacob Auerer sen. (mit Portrait). — Das Reimer (mit Portrait). — Fliegende Blätter. — Hühnersprung, Rätsel u. — Auflösungen der Rätsel u.

Hierzu als Gratisbeilage, ein farbiges Bild; Auf der Landstraße, und ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.

Gegen die Militärvorlage!

Soeben erschienen:

100,000 Soldaten mehr!

Ein Wort zur Militärvorlage von **Emil Rosenow.**

Preis 10 Pfennige.

Verlag von **C. G. Ludwig** in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage erzeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation, eine Kritik der neuen Steuerprojekte, die Stellung der bürgerlichen Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. — Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packenden, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. — Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.

Zur Ausführung von Musikgeschäften

jeder Art empfiehlt sich **A. Kuban,** J. J. Rattern bei Breslau.

Die besten Wünsche zum heutigen Tage unserm Freunde und Kollegen, dem Dreher **Max Neumann.**

Sokimmun weiter altes Haus Die stille Leiter nun hinauf, Bis Dir geglückt der schöne Gang Des hohen C Au weh!

Von der 509 Abreiserkolonne.

Arbeiter!

504 besucht Montag, Dienstag, Donnerstag u. Freitag die

Auctionen

von Gerstel früh. Mehlhose Matthias-Strasse 17. Ihr kauft da gut und billig.

Hutmacher-Filzschuhe
sowie die elegantesten
Balischuhne
von 3 Mark an um damit zu räumen in der Schuh-
Fabrik von
Max Treibel jr.
Reuschestr. 46.



Die schöne Helena

Es ließ die schöne Helena Von Paris sich entführen! Der holde Jüngling wußte ihr Gar sehr zu imponiren! Jüngst fand sich nun ein Dokument, Darin stand fett zu lesen, Daß Paris ein Breslauer Kind Ist eigentlich gewesen! Damit erklärt sich Alles gleich, Der Raub sofort eräthet sich: „Er hat Helena imponirt Durch „Goldne Vierandsechzig“.

Jetzt

Ein Post. warme Herren-Überziehh. sonst 14—20 jetzt nur Mk. 8 an. Ein Post. gute Herren-Überziehh. sonst 18—30, jetzt nur Mk. 10 an. Ein Post. komplette Herren-Anzüge sonst 16—22, jetzt nur Mk. 9 an. Ein Posten solide Herren-Anzüge, sonst 20—33, jetzt nur Mk. 12 an. Ein Posten gute Herren-Hosen, sonst 5—10, jetzt nur Mk. 2 1/2 an. Ein Posten warme Herren-Hosen, sonst 8—13, jetzt nur Mk. 4 an. Ein Posten solide Herren-Jaquets, sonst 10—14, jetzt nur Mk. 5 an. Ein Post. Du. sch. Winter-Anzüge sonst 10—15, jetzt nur Mk. 5 an. Ein Posten solide Knaben-Anzüge, sonst 5—9, jetzt nur Mk. 2 an. Ein Post. n. arme Herr. Schlafröcke, sonst 15—30, jetzt nur Mk. 8 an.

Frack-Verleih-Institut.

Zur neue und elegante Sachen.

„Goldene 74“

I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et. Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.



Neue Musikzeitung

Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 Mk. 1/2 jährl.) Probe-Arn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE.
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.
256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfanzbände à 10 Mark.

= Soeben erscheint: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage
78,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.
66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder 3 Halbfanzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.
Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.